MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1915

616 (22.12.1915) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-326818

Bezugspreis: 50 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 3.72 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 616. — Mannheim, Mittwoch, 22. Dezember 1915. — (Abendblatt).

Französische Angriffe in den Vogesen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Dez. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Hirzstein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes, die nach den offiziellen französischen Berichten allerdings schon seit Ende April in französischem Besitze gewesen sein soll und ein kleines Grabenstück am Hilsenfirst zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist heute Vormittag bereits zurückerobert worden. Ein Angriff bei Metzlar brach vor unserer Stellung zusammen.

Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Gefechtstätigkeit.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Leichte Erkrankung des Kaisers

Berlin, 22. Dez. (WTB. Amtlich.) Seine Majestät haben die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Zellgewebsentzündung, welche Allerhöchstdenselben zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschieben müssen.

General von Emmich †.

Hannover, 22. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Seine Exzellenz General der Infanterie von Emmich, kommandierender General des 10. Armeekorps, ist hier heute morgen gegen 8 Uhr sanft entschlafen.

* * *

Mit tiefem Bedauern wird Deutschland die Kunde von dem Hinscheiden des Helden von Lüttich vernehmen, des der Reihe nach ersten der deutschen Heerführer, die dem feindlichen Auslande bewiesen, daß die Deutschen in Wehr und Waffen die Alten geblieben und daß im deutschen Heere starke und schneidige Führerpersönlichkeiten wie in den früheren Kriegen hervorragten. Manches tapfere und schöne Soldatenlied ist zu seinem Preise in den ersten großen Kriegstagen erklungen. Später hat von Emmich ruhmvollen Anteil an den schweren Kämpfen im Osten genommen. Deutschland wird dem deutschen Helden ein treues und dankbares Gedächtnis bewahren.

Otto v. Emmich wurde am 4. August 1848 geboren. Sein Vater starb als Oberst a. D. im Jahre 1872, seine Mutter Adele Haglsteb 1879. Er besuchte das Gymnasium zu Minden und trat am Tage von Königgrätz, am 3. Juli 1866 in das 55. Infanterie-Regiment in Detmold als Junker ein. Im Jahre 1868 wurde er Sekondeleutnant, erwarb sich im Feldzug 1870—71 das Eiserne Kreuz 2. Klasse und war dann Bataillons- und Regiments-Adjutant; 1874 wurde er Premierleutnant. Unter Versetzung zum Inf.-Regt. Nr. 52 wurde er dann 1875 Adjutant bei der 29. Infanterie-Brigade" und verblieb in dieser Stellung, bis er 1880 in das Inf.-Regt. Nr. 69 in Trier versetzt wurde; 1881 wurde er Hauptmann und verblieb nunmehr, ein Ausnahmefall, im normalen Frontdienst, bis er kommandierender General wurde. Die Kompagnie im Regiment 69 vertauschte er 1882 mit einer solchen des neu gebildeten Regiments 131, in Paderborn damals. 1886 wurde er in das Füsilier-Regiment 86 (Flensburg) versetzt und stand dort auch als aggregierter Major (1890), bis er 1891 ein Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 116 in Gießen erhielt. Kommandeur des Kurhessischen Jägerbataillons Nr. 11 in Marburg wurde er 1894. In dieser Stellung wurde er 1895 Oberstleutnant. Als Oberst erhielt er im Juni 1897 das Inf.-Regt. Nr. 114 in Konstanz, als Generalmajor im Jahre 1901 die 31. Inf.-Brigade in Trier. Am 14. Februar 1905 erfolgte seine Ernennung zum Generalleutnant und Kommandeur der 10. Division in Posen. Dann wurde er am 29. Mai 1909 General der Infanterie und kommandierender General des X. Armeekorps in Hannover. Im Jahre 1912 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben.

Griechenland hat die Vergewaltigung satt.

Petersburger Befürchtungen.

✱ Budapest, 22. Dez. (Priv.-Telegr. z.) Wie aus Bukarest berichtet wird, enthalten die gestern dort eingetroffenen russischen Blätter Mitteilungen über Griechenland, aus denen deutlich hervorgeht, wie sehr man in Petersburg befürchtet, daß bereits heute oder morgen schon sich die Griechen in energischer Weise gegen die englisch-französischen Eindringlinge wenden könnten. So behauptet das Organ Sasonows, daß Griechenland im Begriffe stehe, sich gegen die Vierverbändler zu wenden. Es werde nicht vor den rücksichtslosesten Maßnahmen zurückschrecken, um die englisch-französische Heeresleitung zur Einstellung der Angriffe zu zwingen, wenn Truppen der Mittelmächte und Bulgarien die griechische Grenze überschreiten sollten.

Verstärkter Druck.

c Von der schweizer. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Athen: Die Gesandten der Entente bestehen in den neuen Verhandlungen mit Griechenland auf der beschleunigten Uebergabe der Saloniker Seebefestigungen. Der Druck auf die Athener Regierung wird immer stärker.

Der Kampf um Saloniki.

c Von der schweizer. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Amsterdam, daß der jüngste gemeinsame Kriegsrat der Verbündeten in Paris beschlossen hatte, in und um Saloniki 500000 Mann zu vereinigen, wovon Frankreich 200 000, England 300 000 Mann stellen solle.

Die neutrale Zone.

c Von der schweizer. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Der Balkankorrespondent der „Secolo" berichtet: Die Stadt und Station Doiran sei von etwa 50 griechischen Soldaten besetzt. Zwischen den französisch-englischen und bulgarischen Linien liege ein Zwischenraum von ungefähr 30 Kilometer.

Vor dem Einmarsch in Griechenland.

c. Von der schweiz. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Schweizer Blätter melden aus Paris: Wie der „Matin" berichtet, stellten Flieger der Entente fest, daß bedeutende bulgarische Streitkräfte sich in der Nähe der griechischen Grenze zusammenziehen und daß weitere Verstärkungen ankommen.

Der neue griechische Gesandte in Konstantinopel.

Athen, 22. Dez. (WTB. Nichtamtl.) Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des früheren Minister des Auswärtigen Kallorghis zum Gesandten in Konstantinopel.

„Indépedance belge" billigt König Konstantins Haltung.

„Indépedance belge" vom 10. Dezember veröffentlicht einen ihr aus Athen unter dem 27. November zugegangenen Eigenbericht folgenden Inhalts: Die Auflösung der Kammer geschah nur in Ausübung eines allen konstitutionellen Herrschern und dem griechischen König insbesondere nach Artikel 37 der griechischen Verfassung zustehenden Rechtes. Es gab für den König nur zwei Wege: Unterwerfung unter die Kammermehrheit oder Auflösung. „Der König war um so mehr berechtigt, so zu handeln, wie er es tat, als die venezelistische Mehrheit, die nur einem Mißverständnis ihr Dasein verdankte, zweifellos bezüglich der auswärtigen Fragen nicht die herrschende Meinung des Landes verkörperte, die einem Kriege feindlich gegenüber stand und noch steht. Die Liberalen verdanken ihre starke Mehrheit nur dem Umstand, daß sie bei den Wahlen an die Frage der auswärtigen Politik nur mit großer Vorsicht herangingen. War es nicht ihr damaliger Führer Repulis selbst, der diejenigen als feile Verleumder behandelte, die behaupteten, daß der Venizelismus den Krieg bedeute?

Wenn das griechische Volk sich bei den nächsten Wahlen klar und offen für ein Eingreifen aussprechen sollte, müßte der König sich dann der Volksstimme beugen? Wir meinen: nein; denn wir sind Gegner des Rechtssatzes von der sogenannten Unverantwortlichkeit des Herrschers. Der Satz: Le Roi règne mais il ne gouverne pas ist ein Unsinn, den keine Nation in den kritischen Augenblicken ihrer Geschichte jemals hat gelten lassen ....

Nach unserer Ansicht hat König Konstantin, wenn er glaubt, daß der Krieg den Interessen Griechenlands schädlich ist, nicht nur das Recht, sondern mehr noch die Pflicht, sich ihm mit allen ihm gesetzlich zur Verfügung stehenden Mitteln zu widersetzen."

In einem solchen Falle würde es Venizelos, mehr noch als irgendeinem anderen, schlecht anstehen, gegen die wiederholte Ausübung des königlichen Vorrechtes Einspruch zu erheben; hat er doch selbst dessen unbedingten Charakter anerkannt, als er — nach unserer Meinung zu Unrecht — dem König Georg riet, die erste Nationalversammlung aufzulösen, als diese im Begriff stand, sich zur konstituierenden zu machen.

Das Recht des Herrschers, die Kammer aufzulösen, ist, wie wir gesehen haben, unbegrenzt und absolut. Es ist dies das wichtigste Vorrecht, das ihm die Verfassung einräumt, deren Beobachtung den Schutzmächten am Herzen zu liegen scheint, eine Verfassung, die von dem gegenwärtigen König nur ein einziges Mal verletzt worden ist, und dies eine Mal gerade zugunsten des Verbandes, als er nämlich, unter Verantwortlichkeit seiner Minister, die Landung der Engländer und Franzosen in Salonik duldete, obwohl Artikel 99 der Verfassung bestimmt, daß „eine fremde Armee durch das griechische Gebiet weder durchmarschieren noch sich dort aufhalten darf ohne ein besonderes Gesetz".

* * *

Rückberufung der Griechen im Ausland.

✱ Wien, 22. Dez. (Priv.-Telegr. z.) Das Neue Wiener Journal meldet aus Athen: Die im Auslande weilenden und von der Behörde beurlaubten Griechen erhalten den Befehl, sich unverzüglich in ihre Heimat zurückzubegeben.

Zurückhaltung griechischer Dampfer in Malta.

c. Von der schweiz. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Schweizer Blätter melden aus Athen: Im Hafen von Malta befanden sich am 17. Dezember 14 griechische Dampfer, von denen 9 freigegeben, 5 jedoch noch zurückgehalten werden. Auch die griechischen Dampfer in französischen Häfen sind nicht alle freigegeben worden.

Ein Kriegsrat in Durazzo.

✱ Wien, 22. Dez. (Priv.-Telegr. z.) Aus Sofia wird dem „Neuen Wiener Journal gedrahtet: Wie verlautet, steht die Abhaltung eines Kriegsrats der Franzosen, Engländer, Italiener, Serben und Montenegriner in Durazzo bevor. Auch Essad Pascha wird daran teilnehmen. Es soll entschieden werden, inwieweit der Vierverband auf die italienische Mitwirkung zu Gunsten der Serben und in Albanien rechnen könne. Ein hervorragender italienischer General werde nach Durazzo kommen und von seinen Mitteilungen werde das Eingreifen Italiens abhängen.

Blutige Kämpfe zwischen Serben und Albaniern.

✱ Wien, 22. Dez. (Priv.-Telegr. z.) Die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt aus Athen, daß im Drinntale blutige Kämpfe zwischen den aufständischen Albaniern und den zurückflutenden Serben toben. Die Albaner haben die Reste zweier serbischer Divisionen bei Spas angegriffen und sie vollständig aufgerieben.

Der Balkanfeldzug im Rahmen der allgemeinen Kriegslage.

VII. (Fortsetzung.)

Berlin, den 21. Dezember 1915.

Die zur Hilfeleistung für Serbien bei Saloniki gelandete und in den südöstlichen Teil von Serbisch-Mazedonien vorgerückte französisch-englische Streitmacht hat in der Tat ihren dortigen Abschnitt, obgleich er keinen erkennbaren Zweck mehr hatte, nachdem die serbische Armee teils vernichtet, teils zerstreut in die albanischen und montenegrinischen Berge geworfen war, so lange ausgedehnt, daß die Bulgaren Zeit gewannen, sie mit überlegener Macht und gewohnter Tatkraft umfassend anzugreifen, ihnen eine schwere Niederlage zu bereiten und sie zu verlustreichem Rückzuge hinter die griechische Grenze zu zwingen (2.—12. Dezember). Den feindlichen Truppen kann hieraus kein Vor-

MARCHIVUM

nauf gemacht werden, sie haben sich tapfer gewehrt. Ein einheitliches Kommando über die französischen und englischen Streitkräfte scheint nicht bestanden zu haben. Inwieweit die Führer beider durch Weisungen ihrer Regierungen verhindert waren, sich der Niederlage rechtzeitig zu entziehen, ist uns nicht bekannt. Doch scheinen die feindlichen Staaten den Mangel an einheitlicher und zweckmäßiger Oberleitung ihrer bisherigen kriegerischen Unternehmungen selbst empfunden zu haben und zuzugeben. Es ist dies daraus zu schließen, daß sie jetzt einen aus Vertretern jedes von ihnen gebildeten obersten Kriegsrat eingesetzt haben, der befugt sein soll, in minder wichtigen Angelegenheiten selbständig Weisungen ergehen zu lassen, während er in wichtigen Fällen die Entscheidung der einzelnen Regierungen einholen muß. In Frankreich und England ist man außerdem mit Versuchen beschäftigt, durch Änderungen in der Organisation der obersten Staatsgewalt **mehr Einheit in die Kriegsleitung zu bringen**, besonders Politik und Kriegführung in Einklang zu erhalten. Wir können nicht dankbar genug dafür sein, daß wir keinen Anlaß zu ähnlichen Experimenten haben, werden aber mit Interesse verfolgen, wie sie sich in den zunehmenden Verwickelungen der Kriegslage bewähren oder — versagen.

Zunächst auf dem Balkan. Dort bereiten die nahen Wechselbeziehungen, die zwischen Politik und Kriegführung bestehen, fortdauernd nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Allem Anscheine nach sind es politische Rücksichten, die die Bulgaren verhindert haben, den erzielten Vorteil durch ununterbrochene Verfolgung des besiegten Feindes auf griechischem Boden voll auszunutzen. Dadurch gewinnt dieser Zeit, Verstärkungen auf dem Seewege heranzuziehen und Saloniki, trotz nicht günstiger örtlicher Verhältnisse, in einen **starken Waffenplatz umzuwandeln**. Griechenland soll gegen letztere Absicht protestiert haben, seine Truppen jedoch mit Ausnahme einer schwachen Besatzung der Stadt Saloniki, aus der Nähe dieses Ortes zurückziehen. Aber was wird geschehen, wenn die Franzosen und Engländer den Protest unbeachtet lassen, wie es ihre Absicht zu sein scheint? Sie werden gelobt, den griechischen Boden zu gelegener Zeit wieder zu verlassen. Was solche von ihnen gegebene Versicherung wert ist, lehren Erfahrungen, besonders die in Ägypten gemachten. Wird Griechenland sich über sie hinwegsetzen? Und könnten die Mittelmächte sowie die Türkei und Bulgarien die **fortdauernde Bedrohung** ihrer erkämpften Verbindungslinie **von Saloniki aus unbedenklich zulassen?** Oder welche Vorbeugungs- oder Gegenmaßregeln werden sie ergreifen? Diese Fragen kennzeichnen die augenblickliche Lage auf dem Balkan. Wie sie ihre Lösung finden werden, entzieht sich selbst der Vermutung. Ihnen gegenüber ist das Erscheinen italienischer Truppen bei Valona, wenigstens für die nächste Zukunft, von untergeordneter Bedeutung. Rußland aber scheint die Truppenansammlung an der rumänischen Grenze aufgegeben zu haben.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Beurteilung der allgemeinen Kriegslage, insbesondere auch für die fernere Entwicklung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel sind die soeben von der **Halbinsel Gallipoli** eingetroffenen Nachrichten. Obgleich sie noch keine Einzelheiten über die dortigen Ereignisse der letzten Tage enthalten, so ist aus ihnen doch zu entnehmen, daß es den Engländern unter dem Schutz des Nebels gelungen ist, einen Teil ihrer Streitkräfte und ihres Kriegsmaterials aus den dortigen Stellungen von Anaforta und Ari Burnu über's Meer — vermutlich nach Saloniki — zurückzuziehen, daß die Türken aus diesem Anlaß vorgestern zum Angriff gegen die genannten Stellungen geschritten sind, gestern bereits in den Besitz des größten Teils von ihnen gelangt waren und einen bei Sedd ul Bahr unternommenen Gegenangriff der Engländer unter schwersten Verlusten für diese zurückgewiesen hatten. Die Kämpfe sind noch im Gange, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wir vor dem lange vorhergesehenen ruhmlosen Ende des törichten Dardanellen-Abenteuers unserer Feinde stehen. Es wird sich nur noch darum handeln, wie viel oder wie wenig sie von den zurückgelassenen Truppen, Geschützen usw. noch auf die Schiffe zu retten vermögen. Mehr als 100 000 Mann haben sie dort bereits in den vergangenen neun Monaten zwecklos geopfert. Und, wie das Schlußdrama auch verlaufen mag, das Endergebnis wird eine für sie folgenschwere Einbuße an Ansehen sein. Unsere Verbündeten, die Türken, aber werden entsprechend an Ansehen und Selbstvertrauen gewinnen und ihre auf Gallipoli frei werdenden Kräfte anderwärts zweckmäßig zu verwerten wissen.

v. Blume, General d. Inf. z. D.

Das Ende des Dardanellen-Unternehmens.

Ein Rückblick.

Nach ungefähr einjähriger Kriegsdauer naht nun das Dardanellenunternehmen des Vierverbandes seinem Ende. Ein Ueberblick über die hauptsächlichsten Ereignisse, die sich hier abgespielt haben, gibt einen schönen Beweis dafür, wie traurig dieses, mit großen Worten angekündigte Unternehmen, für den Vierverband endete. Als die Dardanellenaktion begann, bekamen die Bundesgenossen beinahe das Zanken darüber, wer Konstantinopel erhalten soll. Sie verteilten schon das Fell des Bären, ehe sie es überhaupt schon hatten. Die Verbündeten hatten sich die Kämpfe in den Dardanellen als eine Art Spaziergang vorgestellt. Aber sie mußten bald gewahr werden, daß es sich um eine der schwierigsten Unternehmungen der Welt handelte. Der erste größere Vorstoß gegen die Dardanellen erfolgte am 25. Februar, wo 10 französische und englische Panzerschiffe 7½ Stunden lang die Dardanellen beschossen. Am 1. März wurde weiter der Versuch eines Angriffes mit 4 Linienschiffen unternommen. Am 4. März wurden französisch-englische Landungsversuche unter großen Verlusten der Angreifer zurückgewiesen. Da die Feinde nun an ein Eindringen in die Meerengen vorläufig zweifelten, begannen sie am 5. März durch indirektes Feuer aus dem Golf von Saros über die Halbinsel Gallipoli hinweg die Festungswerke zu beschießen. Am 6. März wurde das Kriegsschiff „Queen-Elisabeth" mehrfach getroffen. Eine Beschießung am 12. März durch englisch-französische Schiffe endete damit, daß sämtliche feindliche Kriegsschiffe schwer beschädigt wurden. Den Höhepunkt der Ereignisse bildet die für die Türken siegreiche Schlacht vom 18. März. Am 18. März wurde der französische Panzerkreuzer „Bouvet", sowie zwei englische Panzerkreuzer zum Sinken gebracht und eine Reihe anderer schwer beschädigt. Diese schweren Verluste wendeten die ganze Schlacht zugunsten der Türken. Auch im April kam es mehrfach bei Kaba-Tepe sowie an anderen Stellen der Halbinsel Gallipoli zu schweren Kämpfen, die mit den größten Verlusten der Feinden endeten. Außer den ungeheuren Verlusten an Menschen, die aus 250 000 Mann bestanden, die von Enver Pascha berechnet worden sind, haben die Verbündeten an den Dardanellen noch heftige Verluste an der Kriegsflotte erlitten. Außer den bereits gesunkenen französischen Kriegsschiffen wurden noch am 18. März das Schlachtschiff „Suffron" und am 7. April der Panzerkreuzer „Leon Gambetta" stark beschädigt. Von englischen Kriegsschiffen sanken am 19. März das Schlachtschiff „Irresistible" und „Ozean", ferner „Goliath", 13 150 To., am 13. Mai 1915 durch türkische Torpedobootzerstörer vor den Dardanellen torpediert. Dasselbe Schicksal erlitten „Triumph", 12 000 To., am 26. Mai 1915 durch ein deutsches Unterseeboot vor den Dardanellen und „Majestic" 15 150 To., am 27. Mai 1915 ebenfalls durch ein deutsches Unterseeboot vor den Dardanellen. Beschädigt wurde eine ganze Reihe von Kriegsschiffen. Am 14. März der kleine Kreuzer „M. Amethyst", am 18. der Panzerkreuzer „Inflexible", Linienschiff „Cornwallis", geschützter Kreuzer „Saphire", am 7. April Kreuzer „Dartmouth" und Linienschiff „London", am 16. April „Lord Nelson", „Swiftsure", 18. März „Albion". Rußland verlor am 22. Mai in der Nähe des Bosporus das Linienschiff „Panteleiman" durch ein deutsches Unterseeboot. Auch zu Lande war die Lage der Verbündeten auf Gallipoli sehr wenig aussichtsreich. Es gelang ihnen zwar unter dem Schutze ihrer weittragenden Schiffsgeschütze an einigen Stellen auf der Halbinsel Fuß zu fassen, nämlich in der Suvla-Bucht bei Ari Burnu und auf der Südspitze bei Sedd-ül-Bahr. Der große Angriff in der Suvla-Bucht durch General Hamilton gegen die Höhe von Anaforta scheiterte vor einigen Monaten vollkommen. Auch auf den anderen Stellen haben die Engländer eingesehen, daß an einen Erfolg nicht zu denken ist. Fast jeder Tag brachte in den letzten Wochen Kämpfe, die den Verbündeten keine Vorteile brachten. Die Menschenverluste Englands und Frankreichs waren ungeheuer. Der jüngste große Sieg der Türken bei Ari Burnu hat nun das Unheil der Vierverbandstruppen vollendet. (z.)

*

Wachsende revolutionäre Bewegung in Indien.

⊡ Berlin, 22. Dez. (Von u. Berl. Bur.) **Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die revolutionäre Bewegung in Indien hat in letzter Zeit großen Umfang angenommen, sodaß die englischen Behörden trotz der schärfsten Maßnahmen den Aufruhr nicht mehr unterdrücken können. Unter den eingeborenen Truppen macht sich eine starke Erbitterung gegen die englische Herrschaft geltend. Ein Bataillon nach dem andern geht zu den Aufständischen über. Viele Soldaten, die den Befehl erhalten hatten, gegen die Aufrührer vorzugehen, haben gemeutert und die Engländer angegriffen. Die Militärbehörden haben deshalb angeordnet, gemischte Regimenter zu bilden, in denen die englischen Soldaten die Aufsicht über die Inder ausüben sollen. Diese Vorkehrung hat sich aber als vollkommen zwecklos erwiesen, denn die englischen Soldaten waren außer Stande, blutige Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Engländern zu verhindern.**

Revolutionäre Zuckungen in Rußland.

m. Köln, 22. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Köln. Zeitung" indirekt zugehende Petersburger Meldungen erklären, daß **Arbeiterwirren die rätselhafte Unterbrechung des Telegrammverkehrs bewirkten**, hervorgerufen dadurch, daß die **Duma** im Dezember nicht zusammentrete. Die Arbeiter der Moskauer Straßenbahn, die kürzlich in den Ausstand getreten, wurden dem Militärgericht zur Aburteilung überwiesen, worauf sich eine **große Gärung** der Arbeiterschaft bemächtigte. Das **Dekret** des Ministers des Innern, welches das Streikrecht der Arbeiter während des Krieges aufhebt, schlug dem Faß den Boden aus. Die Arbeiterschaft proklamierte **einen 24stündigen Ausstand zum Protest gegen die reaktionäre Maßnahme**. In Moskau gab es **ernste Vorkommnisse**, sodaß Truppen aus den großen Truppendepots, sogar aus Bessarabien, herbeigeholt wurden. **Ohne den Ernst der Kriegslage wäre das Ministerium hinweggefegt** worden.

c. **Von der schweizer. Grenze**, 22. Dezbr. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Die von der Zensur stark gekürzten Berichte über den Kongreß der echt russischen Leute läßt eine **sehr gespannte innerpolitische Lage ersehen**. Der russische Delegierte Nelzow sagte, **Moskau sei ein Vulkan, wie 1905 so auch heute 1915**. Mehrere Delegierte griffen die jüdische Bevölkerung an, welche am Sturz des Thrones arbeite. Dieser **innere Feind** sei noch viel schlimmer als **Deutschland**.

m. Köln, 22. Dez. (Priv.-Tel.) „Russkoje Slowo" meldet: Wegen Beteiligung an der Moskauer **Deutschenhetze** und den Plünderungen im Mai sind 6 Personen zu 2—8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ferner soll eine **große Anzahl Arbeiter und Arbeiterfrauen** vor das **Kriegsgericht** gestellt werden wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, worauf schwere **Zuchthausstrafen**, unter Umständen auch die **Todesstrafe** verhängt wird.

Russische Gewaltherrschaft in Finnland.

c. **Von der schweiz. Grenze**, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Es wurden mehrere Ukase veröffentlicht, die sich auf Finnland beziehen. Sie stellen frühere sehr scharfe Verbote des Waffenbesitzes und andere Einschränkungen wieder her. Sämtliche Schützenvereine Finnlands wurden aufgelöst.

Eine Rede des englischen Munitionsministers.

London, 21. Dez. (WTB. Nichtamtlich). Munitionsminister Lloyd George machte im Unterhause wichtige Mitteilungen über die **Arbeiten des Munitionsamtes**. Im Mai erzeugte England täglich 2500 Stück Granaten und 13 000 Schrapnelle. Lloyd George gab Einzelheiten über Maßregeln, die getroffen worden seien, um die Erzeugung von Munition zu **beschleunigen** und über den Ankauf von **Maschinen** und **Rohstoffen in Amerika**, die ausreichend gewesen seien, um den Bedarf der Engländer auf **Monate hinaus** zu decken und noch eine

Zur Kriegszeit durch Bulgarien

Von Dr. Fritz Mittelmann.

III.

Von der landschaftlichen Schönheit Bulgariens — Bulgariens Wirtschaftsleben — Gute Aussichten für Deutschlands Handel und Industrie — Neue Reiseziele für die Zeit nach dem Frieden — Die Großartigkeit der Welt des Balkan.

Bei dem Umwege über Rumänien hat man die Annehmlichkeit, auf der über vierhundert Kilometer langen Strecke von Rustschuk über Gorna-Orechowitza nach Sofia Teile des mächtig emporstrebenden Balkanstaates kennen zu lernen, die für gewöhnlich dem Orientreisenden verschlossen bleiben. Die Bahn fährt von Rustschuk in etwas nach Westen neigender südlicher Richtung bis Gorna-Orechowitza, hier teilt sie sich, der eine Zweig führt über Tirnovo quer über den Zentralkalkan nach Süd-Bulgarien und erreicht hier die von Sofia über Adrianopel nach Konstantinopel führende Linie; der andere Zweig biegt scharf nach Westen ab und führt am Nordabhange des Zentralkalkan über Plewna nach Sofia, wobei er beim Eintritt in das Gebirge sich hart am Ufer der Jiskr hält und auf die Ari dem Reisenden in den großartigsten aller Flußdurchbrüche Einblick verschafft, über die Europa, vielleicht die Erde verfügt.

Schon Graf Moltke, der während seines türkischen Kommandos in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Konstantinopel aus oft Gelegenheit hatte, das damals noch ganz zur Türkei gehörige Bulgarien kennen zu lernen, kann sich in seinen klassischen Briefen nicht genug tun, die Schönheiten dieses unvergleichlichen Landes zu rühmen. Und in der Tat, Bulgarien ist ein von der Natur mit seltener landschaftlicher Schönheit ausgestaltetes Land, auch in dieser Jahreszeit. Mag der Frühling vielleicht auch noch schöner sein, wenn alles in Blüte steht, wenn die Linden und wilden Birnbäume, die überall die Täler umsäumen und die jetzt der Blätter beraubt, ihre dürren Zweige im Winde schütteln, in ihrem frischen Grün prangen, so hat der Herbst mit seiner Farbenfülle, mit all dem Purpurrot und Gelb und Braun doch seine besonderen Reize, und die noch immer grünen Wiesen dazwischen auf denen nach Tausenden zählende Schafherden weilen, heben sich noch plastischer aus der Umgebung heraus, als es zu einer anderen Jahreszeit der Fall wäre.

Weite Strecken Landes liegen noch unbebaut da, nur das Vieh weidet ab, was ohne Zutun menschlicher Arbeit dort gerade wächst. Günstige Aussichten eröffnen sich unter diesen Umständen für die Zeit nach dem Frieden, wenn durch den engen Zusammenschluß mit den Zentralmächten der Gedanke der intensiven Landwirtschaft seinen Einzug auch in diese gesegneten Gefilde halten wird. Heute beträgt die Einfuhr, die Deutschland aus Bulgarien erhält, nach der letzten Berechnung vom Jahre 1912 18 Millionen Mark. Ein vielfaches von diesem Betrage wird in wenigen Jahren nach dem Frieden erzielt werden und die Ausfuhr nach dort, die bisher im Höchstfall 28,6 Millionen Mark ausmachte, wird ebenfalls sehr erheblicher Steigerung fähig sein. Denn, um zunächst allein von der Landwirtschaft zu sprechen, all die Maschinen, die erforderlich sein werden, um diese zum Teil riesigen Flächen intensiv zu bewirtschaften, werden gewiß zu einem größeren Teil aus Deutschland bezogen werden.

Bulgarien ist ein Agrarland, ein reines Bauernland, und wird nach Ansicht zweier bedeutender Wirtschaftspolitiker, die ich in diesen Tagen sprach, auch in Zukunft mit Bewußtsein in der Hauptsache ein mehr landwirtschaftlicher Staat bleiben. Das ganze weite Land von der Donauniederung und den Ufern des Ägäischen Meeres bis zu den Gipfeln des Zentralbalkan befindet sich fast ausschließlich im Besitze der Bauern, die im Durchschnitt etwa 5 Hektar ihr eigen nennen. Wer über 10 Hektar besitzt, ist schon etwas Besonderes, und noch größere Besitzungen, etwa bis 50 Hektar, kommen nur in Nordbulgarien an der rumänischen Grenze vor und mußten im Bukarester Frieden größtenteils an den Nachbarstaat abgetreten werden. Anders liegen die Verhältnisse in dem neuerworbenen Mazedonien. In diesem altbulgarischen Teile gibt es noch aus der Türkenzeit her größere Besitzungen, von 100 bis 500 Hektar und darüber, sogenannte Tschiftliks, die der Sultan seinen verdienten Soldaten als Lehen zu geben pflegte. Es ist bezeichnend für die bäuerliche Wirtschaftsauffassung des Landes, wenn Bulgarien bereits jetzt, noch während des Krieges, daran gegangen ist, diesen Großgrundbesitz in Bauernland aufzuteilen.

Daneben sind in Bulgarien, wie in jedem Kulturstaate, natürlich auch Anfänge einer industriellen Entwicklung vorhanden. Vor dem letzten Balkankriege gab es in Bulgarien im ganzen rund zweihundert industrielle Unternehmungen, die aber zusammengenommen nur über ein Kapital von einigen 50 Millionen Mark verfügten. Bereits auf der Fahrt von Rustschuk hierher hatte ich an zwei Stellen Gelegenheit, ein Stück dieser Industrie zu erblicken. In Gorna-Orechowitza befindet sich in nächster Nähe der Bahn eine riesige Zuckerfabrik, wenn ich nicht irre, die größte oder die zweitgrößte der ganzen Welt, die vor wenigen Jahren mit österreichischem Gelde von einer Prager Bank ins Leben gerufen wurde. Bei Kissjova, ebenfalls hart an der Bahn, im Balkangebirge, liegt ein Kupferbergwerk von erheblichem Umfange, das zurzeit aber aus Mangel an Kohlen still liegt. Die in Bulgarien geförderte Kohle eignet sich nicht zum Verkoken und so mußte der Betrieb zurzeit eingestellt werden. Ueber das Vorhandensein eines Kupferbergwerks in Bulgarien war ich ganz überrascht, denn ich habe bisher in keiner der wissenschaftlichen Abhandlungen, auch in den neuesten nicht, davon gelesen, daß Bulgarien unter seinen Bodenschätzen auch über Kupfer verfügt. Ein bulgarischer Bergingenieur, den ich auf der Fahrt kennen lernte und der seine ganze Studienzeit in Deutschland durchgemacht hat, wies mich besonders auf dieses Werk hin und stellte

MARCHIVUM

beträchtliche Menge den Verbündeten zu überlassen. Er sprach weiter von den Erfolgen, die das Ministerium dank der Unterstützung durch Redmond in Irland aufzuweisen hatte. Nach Ablauf weniger Monate hätten die britischen Fabriken allein dreimal so viel Geschoßmäntel für hochexplosive Granaten erzeugt als im Mai sämtliche Arsenale und Fabriken in Großbritannien zusammengenommen, außerdem hätten sie noch außerordentlich große Mengen den Verbündeten geliefert. Die Ergebnisse seien außerordentlich befriedigend gewesen.

Ueber die Munitionseinfuhr aus Amerika sagte Lloyd George, das Munitionsministerium habe mehrere hundert Millionen Pfund Sterling erspart, indem es erreichte, daß die Preise herabgesetzt wurden. Zum Beweis für die Geschwindigkeit, mit der die Munition hergestellt würde, erklärte Lloyd George, die Menge, welche bei den Operationen im September verschossen wurde, sei außerordentlich hoch gewesen, trotzdem sei kein Mangel eingetreten. Der Generalstabschef habe im Gegenteil erklärt, daß er mit der gelieferten Menge sehr zufrieden war. Das sei der Erfolg vierteljährlicher, genauester Sparsamkeit. Eine große Menge der verschossenen Granaten sei binnen Monatsfrist wieder ersetzt worden. Großbritannien werde bald imstande sein, eine gleich große Menge in einer einzigen Woche zu liefern.

Lloyd George deutete sodann auch auf die Erzeugung einer beträchtlichen Zahl Kanonen größten Kalibers hin. Seit Juni sei die Erzeugung von Maschinengewehren verfünffacht, nach Neujahr werde sie noch bedeutender sein. Die Zeit liege nicht mehr ferne, wo England imstande sein werde, seinen ganzen Kriegsbedarf selbst zu decken. Die Erzeugung von Handgranaten sei vervierzigfacht. In 14 Tagen werden so viel Laufgräben-Mörser hergestellt wie im ganzen ersten Kriegsjahr. Es sei eine Schule errichtet worden, wo die Arbeiter die Herstellung von Laufgräben-Munition, über die er aber nicht sprechen dürfte, lernen. Noch andere Maßregeln seien ergriffen worden, über die er aber nicht sprechen dürfe. Sehr nützliche experimentelle Arbeiten seien im Gange.

Ueber die Erzeugung von hochexplosiven Stoffen sagte Lloyd George, sie sei nicht nur genügend, um den Bedarf der Engländer zu decken, sondern auch um den Verbündeten eine ansehnliche Menge davon abzutreten. Der Minister schloß, es sei falsch, anzunehmen, daß wir nicht zu sparen wissen. Wenn man für 200 Millionen Lstr. schon riesige Munitionsmengen herstelle, das sind doch nur die Kosten von 40 Tagen Kriegsführung. Von einer Ueberproduktion kann noch nicht die Rede sein. Lloyd George ermahnte dann die Gewerkschaften, sich nicht gegen die Einstellung ungelernter Arbeitskräfte zur Wehr zu setzen.

London, 22. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) Unterhaus. Am Schlusse seiner schon gemeldeten Rede sagte Lloyd George: Wir brauchen Arbeiter für die neuen Fabriken. Die wundervollen Maschinen neuester Beschaffenheit zur Herstellung von Maschinengewehren bleiben unbenutzt, weil es uns an Arbeitern fehlt. Wir brauchen für die neuen Fabriken 80 000 gelernte und 2—300 000 ungelernte Arbeiter. Davon hängt unser Erfolg im Kriege ab. Es ist töricht, von einer Ueberproduktion zu reden. Dieses Gerede dürfte aus deutschfreundlichen Kreisen stammen. Wir erreichen trotz unserer Anstrengungen noch nicht die Produktion Deutschlands oder Frankreichs. Und die Franzosen selbst halten ihre Produktion für ungenügend. Die Generäle, die die Schlacht bei Loos mitgemacht haben, sagen, daß sie mit einer dreifachen Menge an Munition ein zwanzigfaches Ergebnis erreicht hätten.

Lloyd George fuhr fort: Nur 8 Prozent der Maschinen, die Drehbänke herstellen, arbeiten nachts. An gelernten Arbeitern fehlt es. Wir haben alles getan, um gelernte Arbeiter von der Armee beurlauben zu lassen, sind dabei aber auf den größten Widerstand gestoßen. Wir können nicht viel erreichen, wenn die Gewerkschaften nicht zulassen, daß ungelernte Arbeiter und Frauen die Stellen von gelernten Arbeitern einnehmen. Die parlamentarischen Führer der Gewerkschaften haben dem zugestimmt, aber die örtlichen Gewerkschaften weigern sich. Wir müssen diesen Tanz in jedem Bezirke und in jeder Stadt und Fabrik ausfechten. Wir können das Munitionsgesetz nicht zur Anwendung bringen, wenn die Arbeitgeber selbst ungelernte Arbeiter und Frauen an die Drehbank stellen.

Lloyd George schloß: Davon hängt der Sieg ab. Es ist die Frage, ob wir den Krieg binnen einem Jahr siegreich beenden können, oder ob er sich jahrelang hinausziehen wird. Alles hängt von den Arbeitern ab. Es kann gemacht werden. Aber man weiß nicht, ob es nicht zu spät ist. Dies ist ein verhängnisvolles Wort. Dort sind wir zu spät hingekommen, hier sind wir zu spät angekommen. Wir haben diesen Entschluß zu spät gefaßt. Wir haben unsere Unterhandlungen zu spät begonnen und wir kommen zu spät mit unseren Vorbereitungen. Die Heere der Alliierten sind beständig von dem höhnenden Gespenst des „Zu spät" verfolgt worden. Wenn wir uns nicht beeilen, wird Verdammnis auf unsere Siege fallen, wofür so viele Tropfen Blutes geflossen sind. Ich bitte die Arbeitgeber, das „Zu spät" nicht als Aufschrift über den Portalen der Munitionsfabriken zu wählen. Alles das hängt von den nächsten Monaten ab. Auf der letzten Konferenz der Alliierten in Paris sind Beschlüsse gefaßt worden, die den ganzen Verlauf des Krieges beeinflussen werden.

1 Million englischer Soldaten mehr.

Köln, 22. Dez. (Priv.-Telegr.) Laut der Kölnischen Zeitung ersuchte im Unterhause Asquith um Ermächtigung für die Regierung, das Heer um eine weitere Million Mann zu erhöhen.

Die Kriegslage im Westen.

Zwei französische Armeekorps nach Belfort dirigiert.

cBonderschweizerischenGrenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Wie der Genfer Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" aus glaubwürdiger Seite erfährt, wurde das 14. französische Armeekorps soeben nach Belfort dirigiert. Ein zweites Armeekorps soll ihm dorthin folgen.

Neue englische Truppensendungen nach Flandern.

cBonderschweizerischenGrenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die „Neue Züricher Zeitung" erfährt aus dem Haag: Im Aermelkanal herrsche großes Leben. Zahlreiche Dampfer führen neue englische Truppen nach Flandern.

Amerika und die Zentralmächte

Amerikas Antwort an Oesterreich-Ungarn.

⊡ Berlin, 22. Dez. (Von u. Berl. Büro.) Aus Wien wird der „B. Z." gemeldet: Die amerikanische Antwort auf die österreichisch-ungarische „Ancona"-Note ist gestern in Wien überreicht worden.

Die Friedensfrage.

Eine Anfrage im englischen Unterhause.

London, 22. Dez. (WTB. Nichtamtlich.) In der gestrigen Unterhaussitzung fragte Byles, ob die Regierung aus den neuerlichen Reichstagsverhandlungen und den Reden des Reichskanzlers Anzeichen entnehme, daß bei dem Hauptgegner Stimmung dafür sei, die Austragung der Frage, die den Krieg verursacht habe, vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen und ob die Regierung ein Eingehen auf solche Stimmung angebracht findet. Asquith erwiderte: Der Fragesteller sei ebenso gut wie die Leiter der Regierung im Stande, seine Schlüsse aus den Reichstagsverhandlungen zu ziehen. Er habe der Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen.

Thorne (Arbeiterpartei) fragte, ob die Beleuchtungsbeschränkungen vom 21.—27. Dezember aufgehoben werden könnten. Simon lehnte das wegen der Zeppelingefahr ab.

Fords Friedensfahrt.

⊡ Berlin, 22. Dez. (Von u. Berl. Bur.) Aus Christiania wird der B. Z. gemeldet: Der Generalsekretär Fords berichtet die Verdrehungen, die sich namentlich in großen Zeitungen befinden. Fords Stellungnahme sei nicht aus deutschfreundlicher Gesinnung erfolgt, sondern habe ihre Ursache lediglich in dem Bestreben Fords, den Krieg so schnell wie nur irgend möglich beendigt zu sehen. Die amerikanischen Kriegslieferungen und Kreditgewährungen an die Entente seien aber die alleinige Ursache, daß der Krieg vielleicht noch jahrelang die Welt verheeren könne. Es sei weiter eine Unwahrheit, daß Ford als Automobil-Großindustrieller Automobile an die Entente für Kriegszwecke geliefert habe.

Sein Vertreter in London habe nur in bescheidenstem Maße Automobile geliefert bekommen mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß diese nur für Privatzwecke zu verwenden seien. Das sei auch nur deshalb geschehen, damit sein Londoner Vertreter nicht an den Bettelstab gebracht würde.

Die Sicherstellung der Volksernährung.

Der parlamentarische Beirat.

⊡ Berlin, 22. Dez. (Von u. Berl. Büro.) Ueber den Seniorenkonvent des Reichstags teilt der „Vorwärts" mit, daß der Staatssekretär des Innern den Reichstag aufgefordert hat, 15 Mitglieder zu bezeichnen, welche dem Zentralausschuß für die Ernährungsfragen als Beirat angehören sollen. Der Seniorenkonvent bestimmte, daß die Mitglieder nach der Stärke der Fraktionen gewählt werden sollen. Allwöchentlich soll dann der Beirat unter dem Vorsitze des Staatssekretärs des Innern tagen.

Als Mitglieder des beim Reichsamt des Innern zu schaffenden Beirats für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln usw. sind von der nationalliberalen Fraktion die Abgg. Bassermann und Dr. Böhme bezeichnet worden.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 22. Dezember 1915.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Dr. Carl Rothmund, in einem Feldlazarett im Westen, wegen vorbildlicher Pflichttreue und hervorragender Dienste, sowie unermüdlicher opferwilliger Tätigkeit im feindlichen Feuer.

Fritz Felchel, Gefreiter der Landwehr bei einer Munitionskolonne im Westen, Justizaktuar beim hiesigen Landgericht und seit Kriegsausbruch im Feld.

Personal-Veränderungen.

Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Es wurden befördert:

Zu Fähnrichen: Franke, Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 237 unter Belassung in diesem Regiment und Zuteilung zum Inf.-Regt. Nr. 112. Die Unteroffiziere: Sechler, Sernau, Hardy im Inf.-Regt. Nr. 112, Kämmnitz, Beininger, Wodicka, Feldchen, Kraus im Inf.-Regt. Nr. 114, sämtlich im 1. Ersatz-Bataillon d. genannten Regts.

Zu Leutnants der Reserve: Eberst (Stockach) im Fußart.-Battr. 50, Ziegler, Vizefeldwebel (Karlsruhe) in der Feldflieger-Abteilung 65, Riedel (Offenburg) und Schuler (Hagenau) Vizefeldw. in d. Fußart.-Battr. 208 (Feldartillerie-Regt. Nr. 50), d. Fußart.-Regts. Nr. 14, Götz (Mosbach) Vizefeldw. d. Inf.-Regts. Nr. 138.

Zu Leutnants, vorläufig ohne Patent die Fähnriche: Fricke, Huwald, Otto im Inf.-Regt. Nr. 114; Krieger, im Inf.-Regt. Nr. 111, jetzt im 1. Ers.-Batl. d. Regts.

Zu Oberleutnants die Leutnants: v. Unruh im Leib-Gren.-Regt. Nr. 109, Jorns, Weyse, Fischer (Paul) Laull im Inf.-Regt. Nr. 112, Henkels im Inf.-Regt. Nr. 114, Möller (Fritz) im Inf.-Regt. Nr. 142, Göerig, Goetz im Inf.-Regt. Nr. 169, Meyer im Feldart.-Regt. Nr. 50.

Zu Oberleutnants: die Leutnants der Reserve: Becquerey d. Füs.-Regts. Nr. 40 (Saarlouis), jetzt im 2. Ers.-Batl. d. Inf.-Regts. Nr. 111, Wölfing d. Inf.-Regts. Nr. 114 (Bruchsal), jetzt im 1. Ers.-Batl. d. Regts., Muselik d. Inf.-Regts. Nr. 142 (Stockach), jetzt im 1. Ers.-Batl. d. Regts., Rudolf d. Inf.-Regts. Nr. 142 (1. Düsseldorf), jetzt in 2. Ers.-Batl. ds. Regts.

Ferner die Leutnants der Landwehr a. D.: Hoffmann (Mainz), zuletzt von der Landw.-Feldart. 2. Aufgeb., jetzt in der 2. Ers.-Abt. d. Feldart.-Regts. Nr. 14, Engelhard (Karlsruhe), zuletzt von d. Landw.-Feldart. 1. Aufgeb., jetzt in der Ers.-Abt. des Feldart.-Regts. Nr. 50, Graf v. Schlippenbach (Prenzlau), zul. von 2. Garde-Gren.-Landw.-Regt., jetzt im Landst.-Inf.-Batl. Lörrach, Heck, Lt. d. Res. a. D. (Saargemünd), zuletzt von d. Res. d. Ulanen-Regts. Nr. 4, jetzt in d. 4. unberittenen Landst.-Esk. d. 14. Armeekorps, Grub, Lt. d. Res. a. D. (Bonn), zuletzt u. d. Res. d. Feldart.-Regts. Nr. 76, jetzt beim Offizier-Gefangenenlager in Heidelberg, Loesse (Rastatt) Lt. a. D., zuletzt im Inf.-Regt. Nr. 68, jetzt in 2. Ers.-Batl. d. Inf.-Regts. Nr. 111, Sßlinger (Pforzheim), Feldw.-Lt. im 6. Landst.-Inf.-Batl. Heidelberg, zu Leutnants der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. ernannt.

Zu Hauptleuten die Oberleutnants: Schede im Gren.-Regt. Nr. 110, Wagener im Inf.-Regt. Nr. 111, Vogt, Häeffner (Alexander), Franz im Inf.-Regt. Nr. 113, Graef im Inf.-Regt. Nr. 170, Schmidt im Feldart.-Regt. Nr. 80, von Esmarch, Metger im Feldart.-Regt. Nr. 50, Stemmermann (Eduard) im Fußart.-Regt. Nr. 14, Otto im Pion.-Batl. Nr. 14.

Zu Rittmeistern die Oberleutnants: v. Regenauer, Satow im Leib-Drag.-Regt.

---

die Ansicht auf, daß auch inbezug auf den Bergbau in Bulgarien noch sehr viel von der Zukunft zu erwarten sein würde.

Doch bevor all diese Entwicklungsmöglichkeiten in Bulgarien zur Vollendung heranreifen können, wird eine gründliche Erschließung des Landes durch den deutschen Reisestrom erforderlich sein. Wenn das für Fahrten an die Riviera sonst ausgegebene Geld in Zukunft auch nur zu einem kleinen Teile für Reisen nach Bulgarien verwendet würde, geschähe dies nicht zum Schaden der wirtschaftlichen Entwicklung unserer beiden Länder, und man würde zudem ein Stück Erde kennen lernen, dessen landschaftliche Reize es wahrlich wert sind, auch von den bisher eingeschworensten „Nichts-als-Italienschwärmer" kennen gelernt zu werden. Namentlich auch auf das Balkangebirge selbst trifft diese Bemerkung in vollem Umfange zu.

Noch zu Beginn der neunziger Jahre galt es als ein höchst gefährlichstes Unternehmen, dieses Gebirge zu durchqueren. Die abenteuerlichsten, wohl zum Teil nicht unbegründeten Geschichten, waren darüber im Umlauf und auch heute noch gehört diese Bergkette, die der vielumkämpften Halbinsel ihren Namen gegeben, zweifellos zu den am wenigsten besuchten Teilen Europas. Und dies, trotzdem nun schon seit einem halben Menschenalter diese Bergwelt von einer Eisenbahn durchquert wird, bei deren Bau allerdings die Ueberwindung gewaltiger Naturhindernisse erforderlich war. Nicht weniger als zwanzig Tunnels waren nötig, ein Dutzend große Brücken mußten gebaut und fünf Wegüberführungen hergestellt werden, ehe das Dampfroß zum ersten Mal seinen Weg durch eine Wildnis zurücklegen durfte, die, fast möchte man diese Hyperbel wagen, früher selbst das Maultier mit seinem sicheren Tritt nur mühsam durchqueren konnte.

Roter Sandstein, Porphyr und Kalkstein, das sind die Grundelemente, aus denen diese Bergwelt sich aufbaut. Ueber und über zerklüftet, lotrecht aufsteigende Felswände von dreihundert Meter Höhe und darüber, tiefe Höhlen, in denen noch heute der Bär sein Lager aufschlägt, starke Quellen, die aus dem Gestein hervorsprudeln und als Wasserfälle zu dem in der Tiefe dahinrauschenden Isker hinabstürzen, und in der Höhe die schneebedeckten Häupter des Balkan. Das Volk hat diesen Bergriesen gerade wie in den Alpen, charakteristische Namen gegeben, die ihre Form oder Umgebung treffend illustrieren. Da gibt es eine „Scharfe Spitze" (Ostri vrch) und einen „Eserbezahn" (Konski sub), einen „Harten Stein" (Zdravtschin Kamij) und einen „Darmkopf" (Zreva Glava), welch letzterer seinen Namen wohl dem ständig sich krümmenden Flußlauf verdankt, der in der Tat an die Windungen des Eingeweides erinnert; daher auch die vielen Brücken und Viadukte, damit das einige Herüber und Hinüber mit der Bahn über den Isker ermöglicht würde.

Und keine Eintönigkeit während der ganzen Fahrt, immer neue Reize bieten sich dem Auge, bei jedem Tunnelaustritt ein anderes überraschendes Bild, das man blitzschnell erhaschen muß, denn oft verschwindet der Zug hinter einer kurzen Brücke sofort wieder im nächsten Tunnel. Wo ein Seitental sich öffnet: ein Dorf auf steiler Höhe, ein Kloster, das an die Felsen geklebt zu sein scheint, einsame Gehöfte, zum Teil von den Bewohnern verlassen, hier und da eine Mühle, Ziegen und Bergrinder, dazu die schon geschilderten bulgarischen Landsturmmänner und die Frauen mit ihren bunten malerischen Trachten, das ist die Staffage, mit der in das tote Gemälde lebendige Bewegung hineinkommt.

Was man sich an Romantik nur vorzustellen vermag; hier an den Ufern des Isker findet es seine höchste Vollendung. Aus der Steinwildnis um den Lopplofer, aus der grauen Einöde um die Teufelsbrücke am Gotthard und den schroffen Felsenbildungen im Höllental, aus der Gebirgswelt der Tatra und den zerklüftetsten Dolomitenbergen forme man in Gedanken ein Kolossalgemälde, entlehne die Farben von Eugen Bracht, mit denen er sein „Gestade der Vergessenheit" malte und man wird eine ungefähre Vorstellung der Balkanherrlichkeit erhalten. Wie ich zugeben will, ein etwas schwieriges Verfahren, aber es wäre andererseits ein durchaus vergebliches Bemühen, wollte man versuchen, die Mannigfaltigkeit dieser wunderbaren Welt durch eine einheitliche Formel auszudrücken.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Mannheimer Künstler auswärts.

Der treffliche Baritonist des Karlsruher Hoftheaters, Herr Fritz Mechler, ein gebürtiger Mannheimer, der z. Zt. in Danzig seinen militärischen Pflichten obliegt, hat bei einem Wohltätigkeitskonzert im Generalkommando der schönen Ostseestadt einen großen künstlerischen Erfolg davongetragen. Dem Konzert wohnte u. a. auch die Gemahlin des Feldmarschalls v. Mackensen bei. Die „Danziger N. N." schreiben: „Der Höhepunkt des Abends wurde in seinen Gaben Herr Mechler, Großherzoglicher Hofopernsänger aus Karlsruhe, jetzt indessen in schlichtem Feldgrau. Wotans Abschied empfindet man — eine alte Wahrheit — besser von der Bühne; aber was ein Bariton mit ausgesprochen heldischem Timbre in Liedern wie Straußens „Ich trage meine Minne" und dem wundervollen, Weltbesprechs atmenden Liebesfeuer von Weingartner neben einer bezwingenden Fülle des Tones an Innigkeit und Reichtum des Gefühls ausströmen konnte, das senkte sich hier mit Wucht in das Herz des Hörers und löste dem Abend einen lange nachschwingenden Beifallssturm aus." Die „Danz. Allg. Ztg." urteilt: „Kräftige Stimmittel verriet der Großherzogl. Hofopernsänger Mechler aus Karlsruhe. Welche Wucht und weich wundervoller Klang lagen in seinem vollströmenden Bariton. Mit suggestivem Gefühlsausdruck und fortreißender Kraft sang der Künstler Wotans Abschied aus „Walküre", mit dramatischer Steigerung, quellender Frische und feiner Abwägung der Stimmittel „Ich trage meine Minne und Liebesfeier" u. hat der enthusiasmierten Hörerschaft einen vollendeten Kunstgenuß prima besonderer Art."

Nr. 20, Cullmann im Drag.-Regt. Nr. 22, Graf von Wedel im Hus.-Regt. Nr. 13 unter Versetzung in d. Drag.-Regt. Nr. 21, v. Langen im d. Train-Abt. Nr. 14; ferner der Obst. d. Landw. a. D. Faber (Karlsruhe), zuletzt vom Landw.-Train 2. Aufgb., jetzt bei d. Lazarett-Kommandantur in Siegen.

Der Abschied mit der gesetzlichen Pension wurde bewilligt: Thiele d. Inf.-Regts. Nr. 52 (Lörrach), jetzt d. 1. Ers.-Batl. d. Regts., mit der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform, Geibel (Freiburg) Lt. d. Res. im 1. Ers.-Batl. d. Inf.-Regts. Nr. 113, früher d. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 110, mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform der Res.-Offiziere des Inf.-Regts. Nr. 113.

* * *

Seine Majestät der König von Bayern hat dem Oberleutnant Curtius d. Landw.-Fußart. Aufgeb. (Heidelberg) den Militär-Verdienstorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen.

* **Schlafwagenverkehr nach Berlin.** Anstelle des Vorzuges D 203 Frankfurt ab 11.19 abends wird ein neuer D-Zug 207 mit Schlafwagen geführt: Frankfurt ab 11.40 abends, Berlin Anh. Bhf. an 8.27 vorm. Der Hauptzug D 203 verläßt Frankfurt 11.30 abends, Berlin Anh. Bhf. an 8.17 vorm. Zug D 179 wie bisher: Frankfurt ab 11.11 abends, Berlin Friedrichstr. an 8.41 vorm. Anschlußzug ab Mannheim 9.33 abends über Lampertheim.

* **Unterlassung von Neujahrsglückwünschen nach dem Felde.** Zur glatten Abwickelung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrszeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Herr mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

* **Aus der Armenpflege der Stadt Mannheim.** Wie wir der Januar-Dezember-Nummer der amtlichen Mitteilungen aus der Armen- und Waisenpflege der Stadt Mannheim entnehmen, haben im zu Ende gehenden Jahre 1915 mehrere in der Armenpflege tätige Herren Jubiläen feiern können. Herr Armenpfleger Johannes Riegler sen. ist 25 Jahre in der Armenpflege der Stadt Mannheim tätig gewesen, darunter einige Jahre als Bezirksvorsteher. Das gleiche Jubiläum konnte Herr Bürodiener August Milich begehen. Ihre 20jährige Zugehörigkeit konnten ferner feiern Herr Buchdruckereibesitzer Jean Gremm, Herr Kaufmann Adolf Burger und Herr Schreinermeister Albert Schneider.

* **Nationalliberaler Verein Mannheim.** Wir machen heute schon unsere Mitglieder, die Mitglieder des Jungliberalen Vereins und des liberalen Arbeitervereins mit ihren Familienangehörigen darauf aufmerksam, daß Mittwoch, den 29. Dezember, abends ½9 Uhr im großen Saale des Friedrichsparks Herr Landtagsabgeordneter Direktor Dr. Blum, Hauptmann im Landsturmbataillon Mannheim II, einen Vortrag über seine persönlichen Erlebnisse „Vom Elsaß nach Belgien" mit Lichtbildern halten wird. Dieser Vortrag dürfte die Familienangehörigen der im Landsturmbataillon Mannheim II sich befindenden Mannschaften ganz besonders interessieren, ebenso die Mitglieder der militärischen Vereine, weshalb auch jedermann bei diesem Vortrage willkommen ist.

* **Straßenbahn-Abonnenten** werden vom Verkehrs-Verein im Anschluß an die Bekanntmachung des Straßenbahnamts gebeten, die Erneuerung ihrer Abonnements möglichst frühzeitig vorzunehmen. Die Geschäftsstelle ist wie gewohnt an Werktagen von 9—1 und von 3—7 Uhr, am Freitag den 24. Dezember und Freitag den 31. Dezember von 9—1 und von 3—5 Uhr geöffnet.

* **Der städtische Kartoffelverkauf** im alten Gaswerk Lindenhof findet am Freitag, 24. Dezember, nicht am Nachmittag, sondern vormittags statt.

* **Die Lazarett-Bibliotheken der „Lese".** Das bekannte Wochenblatt für Unterhaltung und Bildung „Die Lese" (Kriegslese), das bereits Hunderte von Lazarett-Bibliotheken versandt hat, kann, wie uns mitgeteilt wird, aus ihm neuerdings für diesen Zweck zugeflossenen Spenden wiederum eine größere Anzahl Bibliotheken kostenlos zur Verfügung stellen. Gesuche um Zuweisung werden an nachstehende Adresse erbeten: Zeitschrift „Die Lese", Stuttgart, Schloßstraße 84.

* **Jugendtheater im Bernhardushof.** Ein stimmungsvolles Weihnachtsstück gelangt am Samstag, den 25. Dezember und Sonntag, den 26. Dezember, nachmittags 3.30 Uhr, zum erstenmal zur Aufführung, betitelt: „Die beiden Waisen" oder „Der Traum eines Kindes in der Christnacht." „Paulchen" und die kleine „Anneliese", zwei Waisen (der Vater ist im Kriege gefallen, die Mutter aus Gram gestorben) treibt die Sehnsucht nach den Eltern am Weihnachtsabend hinaus in ein ungewisses Schicksal, obgleich sie in einem Waisenhaus eine sichere Unterkunft gefunden. Der letzte Akt am Weihnachtsmorgen bringt die befreiende Erlösung. Wer seinen Kindern am Weihnachtstage eine Freude bereiten will, besuche mit ihnen die Aufführung dieses Weihnachtsspieles, welches der Jugend zur Freude und Unterhaltung bestens empfohlen werden kann.

Aus dem Großherzogtum.

□ Weinheim, 21. Dez. Den städtischen Beamten und Arbeitern waren, wie seinerzeit an dieser Stelle ausführlich berichtet wurde, seitens des Gemeinderates für die Kriegszeit Teuerungszulagen bewilligt worden, die großenteils auch zugleich Stellvertretungsgebühren darstellten. Nachdem nämlich ein großer Teil der städtischen Angestellten einberufen worden war, ohne daß es gelang, Ersatz zu schaffen, mußten die Daheimgebliebenen durch Zusammenlegung von Stellen doppelte Arbeit leisten, und namentlich die Abteilungsvorstände der Beamtenschaft brachten willig jedes erforderliche Opfer an Zeit und Arbeitsaufwand, um das außerordentlich gesteigerte Arbeitsgebiet der zur Zeit in das ganze Wirtschaftsleben der Bevölkerung eingreifenden städtischen Verwaltung glatt zu erledigen. Hierfür ist denn auch in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses sowohl dem Gemeinderate als auch dem städtischen Beamtenstabe von den Wortführern der verschiedenen Fraktionen lobende Anerkennung ausgesprochen worden. Ungeachtet dessen haben in diesen Tagen die Vorstände aller drei Fraktionen des Bürgerausschusses gegen den die Gehaltszulagen betreffenden Beschluß des Gemeinderats Einspruch erhoben. Hiermit sollte offenbar nicht gegen die Teuerungszulagen an sich Stellung genommen, sondern wohl lediglich die Zuständigkeit des Gemeinderates in der selbständigen Geldbewilligung bestritten werden. Der Gemeinderat wiederum stützte sich in seinem Beschlusse auf einen im städtischen Voranschlage für 1915 für Stellvertretungskosten in der Kriegszeit eingesetzten Betrag von 8000 Mark und war der Meinung, daß, nachdem dieser Betrag zugleich mit dem Haushaltsplane genehmigt worden war, das Verfügungsrecht über diese Mittel dem Gemeinderate zustehe, ohne eine besondere Bewilligung des Bürgerausschusses einholen zu müssen. In den geheimen Beratungen der Fraktionen untereinander scheint aber die Ueberzeugung durchgedrungen zu sein, daß die gewährten Teuerungszulagen nicht als Stellvertretungskosten im Sinne des im Voranschlage vorgesehenen Postens, sondern als eine Gehaltsregelung anzusehen seien, die dem Bürgerausschusse in besonderer Vorlage hätte unterbreitet werden müssen. Aufgrund des ihm zugegangenen Einspruchs beschloß der Gemeinderat, die Zahlung der Stellvertretungsgebühren bis auf weiteres sofort einzustellen und die Entscheidung der vorgeordneten Staatsbehörde anzurufen, ob der seinerzeitige Gemeinderatsbeschluß zu Recht bestehe oder nicht. Sollte die Aufsichtsbehörde anordnen, daß dem Bürgerausschuß nachträglich eine Vorlage zugeht und sollte dieser die Vorlage ablehnend bescheiden, so wären die Stellvertretungszulagen, soweit sie schon ausbezahlt sind, an die Stadtkasse zurückzuzahlen. Ueber die Frage indessen, ob es rechtlich zulässig ist, eine solche Rückzahlung zu beanspruchen, ist von beteiligter Seite gleichfalls die Entscheidung der Staatsbehörde angerufen worden. Es ist indessen nicht anzunehmen, daß der Bürgerausschuß, falls er in dieser Angelegenheit zusammengerufen wird, sich gegen die durch Mehrarbeit erworbenen berechtigten Ansprüche der städtischen Angestellten in ablehnendem Sinne entscheiden wird, da unverkennbar durch die erforderlich gewordenen Stellenzusammenlegungen Ersparnisse erheblicher Natur zugunsten des Stadtsäckels gemacht und mit den wenigen vorhandenen Arbeitskräften Leistungen erzielt wurden, die der Bürgerausschuß selber als mustergültig anerkannt hat.

Krieg und Konfessionsfrieden.

Mit besonderer Befriedigung können alle diejenigen das Verhalten der Konfessionen zueinander während des Krieges beobachten, die jahrelang im Sinne eines Ausgleichs der konfessionellen Gegensätze und friedlichen Zusammenwirkens der großen Konfessionen zum Wohle des Vaterlandes gewirkt haben. Zu diesen Männern gehört vor allem Stadtpfarrer Schiller in Nürnberg. „Ein großes Volk in großer Zeit" betitelt er „Gesammelte Reden aus den Kriegsjahren 1914/15" (Verlag Friedrich Schwenner, Nürnberg, Preis 1.25 M.), in denen er der Einheit des deutschen Volkes und der Pflege christlichen Geistes als erfahrener Welt- und Menschenkenner und in warmer Vaterlandsliebe das Wort redet. Dem Abschnitt „Krieg und Konfessionsfrieden" entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Nach Verfassung und Rechtsgrundsätzen gilt heute unbedingte Duldsamkeit allen Konfessionen gegenüber im weiten Deutschen Reich als oberste Richtschnur. Wir können uns nur schwer in die früheren Zeiten zurückversetzen, in denen die Ausübung der Intoleranz zum täglichen Brot, ja zu einer Art religiös-kirchlicher Verpflichtung zu gehören schien. Gleichwohl, wer wüßte es nicht, daß wir noch lange nicht des hohen Gutes einer allseitigen Toleranz uns erfreuen und es sind nicht die Schlechtesten unter uns, denen es bis zum Kriegsbeginn auf die Seele gebrannt hat, wenn da und dort, bald hoch auflodernd, bald unter der Asche weiterglimmend, die konfessionelle Haderflamme beunruhigend, verletzend, zerstörend ihr unheimliches Wesen trieb. Unter allen Kulturvölkern der Erde wird es kaum ein zweites geben, welches wie das Deutsche unter konfessionellen Wirren so unsagbar viel zu leiden hatte. Seit dem Beginn des furchtbaren Kriegs ist die konfessionelle Streitaxt begraben. Ist es auch zunächst die harte Not, welche diese erfreuliche Erscheinung gezeitigt hat und ist das noch in keiner Weise die Bürgschaft dafür gegeben, daß diese Kämpfe nach eingetretenem Frieden endgültig beseitigt werden, so begrüßen wir die Tatsache immerhin als ein günstiges Omen dafür, daß später einmal die konfessionellen Auseinandersetzungen, wenn sie notwendig werden, wenigstens in einem andern Geiste geführt werden, als vielfach vor dem Kriege. Die Aufgaben, welche das deutsche Volk nach Ausgang des Krieges zu bewältigen hat, werden wichtig, gewaltig, schwierig, verantwortungsreich sich gestalten. Zeugten schon in früherer Zeit die konfessionellen Reibungen vielfach nicht von besonderer Klugheit und Besonnenheit, so wird das deutsche Volk nach dem Kriege hoffentlich zu der Erkenntnis sich durchgerungen haben, daß es unbeschadet des Festhaltens an der religiösen Ueberzeugung sich erbitterte religiöse Kämpfe nicht mehr gestatten darf, wenn anders es nicht die schwerste Schädigung davontragen will.

Aus Gründen der äußeren und inneren Politik, im Hinblick auf unsere nationale Geschlossenheit nach außen wie gegenüber den Gefahren im Innern, haben wir die Pflicht, unnötigen Streit zu vermeiden und die konfessionellen Gegensätze nach Möglichkeit in den Hintergrund zu drängen. Mann neben Mann, Schulter an Schulter sind unsere Truppen opferfreudig, todesmutig ausgerückt. Nebeneinander barren sie aus in den Schützengräben, tragen mit Lebensgefahr die Verwundeten aus dem Schlachtfeld heraus, teilen den letzten Bissen miteinander. Der Krieg ist nicht bloß der soziale Gleichmacher, da der Professor neben dem Knecht im Kampfe steht und fällt. Wenn das Vaterland in höchster Gefahr ist, wenn es sich um seine Existenz handelt, haben alle inneren Gegensätze zu schweigen. Etwas von dieser Stimmung wird, so Gott will, auch nach dem Kriege noch vorhalten und verhindern, in alte Fehler und Untugenden zurückzufallen. Der Krieg ist ein Reiniger und Reinemacher, der auch im deutschen Volk vieles umgestalten und besser machen wird."

Letzte Meldungen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Bei Ipek neuerdings 69 Geschütze erbeutet.

Wien, 22. Dez. (WTB. Nichtamtl.). Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Artilleriekämpfe mit Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront hält an. Auch an den übrigen Fronten stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer feindlichen Kompagnie bei Dolje am Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden neuerlich 69 von den Serben vergrabene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch erheblich steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die erste Schweinesendung aus Serbien in Deutschland.

S. Dresden, 21. Dez. Die unvergleichlichen Waffentaten der deutschen und verbündeten österreichisch-ungarischen und bulgarischen Heere in Serbien machen sich schon jetzt auch auf wirtschaftlichem Gebiete bemerkbar, sodaß die Absicht unserer Feinde, Deutschland nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich zugrunde zu richten, wohl keine Aussicht auf Verwirklichung mehr haben dürfte. Wie schon früher berichtet, sind bereits auf dem Donau-Elbewege bedeutende Schiffsladungen mit Balkan-Getreide in Deutschland eingetroffen. Jetzt können wir eine weitere erfreuliche Mitteilung machen. In Dresden traf jetzt der erste Eisenbahntransport serbischer Schlachtschweine ein. Derselbe bestand aus rund 1200 Stück Schweinen, die sämtlich auf dem städtischen Schlachthofe in Dresden abgeschlachtet und dann nach Hamburg versandt wurden. Die serbischen Borstentiere befanden sich durchweg in einem guten Nährzustande. Weitere Transporte sollen demnächst folgen.

Verfolgung der Friedensfreunde in Italien.

m. Köln, 22. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Volksztg." meldet aus Mailand: Wie der „Avanti" meldet, werden in mehreren Städten wieder die Sozialisten und andere Personen, die neutralistischer Gesinnung verdächtig sind, zur Vernehmung vor die Regierungsbehörden geladen. Die anonyme Angeberei sei schlimmer als im Mai.

Stockungen in den italienischen Häfen.

c. Von der schweiz. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Schweizer Blätter melden aus Mailand: Die Stockungen in den italienischen Häfen haben sich, wie die italienische Zeitung „Sole" berichtet, in den letzten Tagen noch verschlimmert. In Genua allein liegen 1½ Mill. Doppelzentner Getreide, die nicht abtransportiert werden können. Im Hafen von Savona warten schon seit Wochen mehrere Dampfer auf die Entladung. Die Getreidepreise in Italien ziehen ständig stark an.

Rußland und Japan.

c. Von der schweiz. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Baseler Nachrichten melden aus Tokio: Die japanische Regierung hat Rußland einen neuen Zoll- und Handelsvertrag vorgeschlagen, der für eine ganze Reihe von Waren gegenseitige Zollfreiheit gewähren soll.

*

⊡ Berlin, 22. Dez. (Von u. Berl. Büro.) Aus Lugano wird der „B. Z." gemeldet: Der Dampfer „Jaffa" brachte aus Saloniki für 3 Millionen Mark Tabak für die italienische Regierung. — Vom Pyräus kommend, trafen mit dem Dampfer „Adriatico" wieder zahlreiche Serben ein, unter ihnen der serbische Handelsminister.

e. Von der schweiz. Grenze, 22. Dez. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: In Udine wurde ein Holzhändler und in Florenz ein Milchhändler verhaftet, die sich beide große Unterschleife zum Schaden der italienischen Heeresverwaltung zu schulden kommen ließen.

Paris, 22. Dez. (WTB. (Nichtamtlich.) Die Polizei hat den Angestellten des Brüsseler Geldwechslerhauses Cramer wegen Unterschlagung von Wertpapieren verhaftet, als er sich nach Amerika einschiffen wollte. Der Verhaftete lieferte die Papiere aus und erklärte zum Beweise seiner Zahlungsfähigkeit, er besitze ein mit 75 000 Frc. versichertes Gemälde von Murillo. Das Gepäck ist in Bordeaux beschlagnahmt worden. Darin wurde ein Gemälde „Madonna mit dem Kinde auf den Knien" vorgefunden. Das Werk ist nicht gezeichnet, aber von 1682 datiert. Der Verhaftete will es von einem italienischen Mönch zum Verkaufe nach Amerika erhalten haben.

Briefkasten.

„W. 25." Geschwister sind gesetzlich unter sich nicht unterhaltspflichtig.

R. W. 1915. In einem Mietshause werden Störungen durch Mitbewohner nie ganz zu vermeiden sein und ertragen werden müssen, wenn nicht besondere Zusagen seitens des Vermieters gemacht sind. Uebermäßiger Lärm seitens der Mitbewohner kann geeignet sein, den vertragsmäßigen Gebrauch der Mietsache, den der Vermieter zu gewähren hat, aufzuheben und berechtigt dann den Mieter, das Mietverhältnis mit sofortiger Wirkung zu kündigen, wenn die Aufforderung des Mieters den Vermieter zur Beseitigung binnen einer bestimmten, angemessenen Frist erfolglos war. Die Frage, ob Sie bei Kündigung vom Vermieter Ersatz der Umzugskosten verlangen können, ist streitig und nicht ohne weiteres mit ja zu beantworten.

Nr. 1200. Aus dem Umstande allein, daß Sie dem betr. Händler die Adressen von Kaufliebhabern auf sein Ersuchen mitgeteilt haben, läßt sich Ihre Haftung für den von dem Käufer nicht bezahlten Kaufpreis nicht herleiten.

Zahlmeisterlaufbahn betreffend. Sie wollen sich in dieser Angelegenheit an den Truppenteil wenden, bei welchem Sie eintreten wollen.

Büchertisch.

Original-Tagebücher kriegsgefallener Gegner. Bearbeitet und herausgegeben von Willi Nordeck. (Bild, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg. Preis eines jeden Bandes geheftet M. 1.50, geb. M. 2.) Band 1: Tommys Tagebuch. Aufzeichnungen eines gefallenen Engländers. Ein typischer englischer Söldnersoldat spricht, ein nachdenklicher Naturbursche, weit herumgekommen und herumgestoßen. Band 2: Passionels Tagebuch. Aufzeichnungen eines gefallenen französischen Landwehrmanns.

Wilhelm Bölsche. Die deutsche Landschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 145 Bildern und einem farbigen Kunstblatt. Erschienen in der Sammlung „Leuchtende Stunden", — Eine Reihe schöner Bücher — herausgegeben von Franz Goerke, Direktor der Urania, Berlin. (Bild, Deutsches Verlagshaus G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg. Preis: Kartoniert M. 1.75, geb. M. 2.50.) Mit immer sich steigerndem Interesse durchblättert man an Hand des geologischen Werkes dieses schöne Bilderwerk des deutschen Landes, das mit seinem interessanten Anschauungsmaterial und der meisterlichen Darstellungskraft des Wortes eine wertvolle Bereicherung der Sammlung bedeutet und ernsten Seelen leuchtende Stunden und dankbare Ehrfurcht vor den schöpferischen Gewalten bringt.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, den 3. Januar 1916, mittags 12 Uhr,

werde ich im hiesigen **Börsenlokal** gemäß § 371 H.-G.-B. gegen Barzahlung auf Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich versteigern:

32 Ballen alter Samen.

Mannheim, 21. Dez. 1915.

Bauer, Gerichtsvollzieher.

Dungversteigerung.

Montag, 27. Dez. 1915 vormittags 10 Uhr

versteigern wir in unserem Büro Luisenring 49 das Dungergebnis von 70 Pferden vom 27. Dez. 1915 bis mit 26. Januar 1916 in Wochenabteilungen gegen bare Zahlung.

Mannheim 18. Dez. 1915.

Städt. Fuhrverwaltung. Krebs.

Handels- und Industrie-Zeitung

Das Geld bleibt im Lande.

In den Mitteilungen und Nachrichten der Kriegszentrale des Hansabundes veröffentliche Prof. A. Sartorius Freiherr von Waltershausen eine längere Abhandlung, in der er zunächst feststellt, daß die oft gebrauchte Redewendung „Das Geld bleibt im Lande" unmöglich den Sinn haben könne, daß der eigentliche Reichtum des Landes in Gold bestehe. Wenn man sage, das Geld bleibe in Deutschland, in England jedoch nicht, so meint man, daß die deutschen Zahlungsverpflichtungen ganz überwiegend in Deutschland, die englischen zu einem recht erheblichen Teil nicht in England beglichen werden, daß sich also der Kreislauf zwischen Erzeugung und Verbrauch bei uns im Inlande, bei den Engländern dagegen zwischen Inland und Ausland vollzieht.

Entscheidend sei für uns, wieviel infolge der inländischen Reichsnachfrage neu produziert worden ist, was sonst nicht geschaffen worden wäre. Wären die Milliarden im Auslande für Kriegsmaterial ausgegeben und dann verbraucht worden, so wären wir um so viel ärmer, falls die deutschen Produzenten ohne Tätigkeit geblieben wären. Wenn aber diese für ebensoviel Milliarden neue Gegenstände hergestellt haben, so sind wir gegen früher nicht ärmer geworden, wir hätten aber entsprechend mehr, wenn die Produktion statt auf Pulver, Kanonen, Gewehre und Granaten, auf Baumaterial zu Häusern, auf Eisenbahnen und Maschinen verwendet worden wäre. Die deutsche Finanzwirtschaft der Zukunft ist jedoch stets um die Milliarden belastet, mag das Geld im Auslande oder im Inlande ausgegeben sein, und die Zinsen und Tilgung müssen die Steuerzahler aufbringen — wenn nicht etwa in einer Kriegsentschädigung ein Ausgleich gebracht werden sollte.

Allein weltwirtschaftlich ist der Unterschied groß, der noch dadurch verstärkt wird, daß die deutschen Produktivkräfte — wenn auch in neuer Form durch Anpassung an den neuen Bedarf — in Tätigkeit gehalten sind. Die Tatsache der anhaltenden Uebung wird nach dem Frieden sofort als ungemein günstig hervortreten und die Anpassung an die Friedensarbeit erleichtern. Ein geschichtliches Vorbild gibt England von 1815, das während der Napoleonischen Kriege bei gleichzeitig hoher Schuldenaufnahme die heimische Volkswirtschaft glänzend entwickelt hatte und alsbald bereit war, seinen Siegeslauf in der Weltwirtschaft anzutreten.

Das heutige England ist in einer andern Lage als damals. Die Landwirtschaft ist im Verlaufe der letzten 70 Jahre zum großen Teil, besonders bei dem Körnerbau, der Industrie aufgeopfert worden, und diese wieder in mancher Hinsicht dem Handel und dem Geldgeschäft. Es ist daher nicht befähigt, das erforderliche Kriegsmaterial im weitesten Sinne des Wortes für Flotte und Armee allein zu erzeugen, was es vor 100 Jahren vermochte, sondern bedarf der großen Einfuhr aus den Vereinigten Staaten, die es zu einem sehr gewinnbringenden Preise liefern. Die außerordentlich hohen Frachtkosten kommen als weitere Belastung des Käufers hinzu. Könnte diese Einfuhr mit einer Ausfuhr beglichen werden, so möchte die Sache noch hingehen. Es wäre zwar ein teures, umständliches Verfahren, aber die Produktivkräfte wären doch im ganzen in Tätigkeit geblieben. Das ist aber nicht der Fall. Infolge der allgemeinen weltwirtschaftlichen Störung hat sich ergeben, daß in den ersten 9 Monaten 1915 die Ausfuhr gegen die gleichen Monate des Vorjahres ein Defizit von 67,6 Mill. £ gehabt hat, in welcher Summe die wichtigen Exportartikel, Baumwollgarne und baumwollene Fertigfabrikate allein mit gegen 20 Millionen enthalten sind.

Dazu kommt, daß ein erheblicher Teil der Ausfuhr gar nicht zur Zahlung des Imports verwertet werden kann. Er geht als Subsidie, z. B. in der Form von Steinkohle, an die Verbündeten, die bestenfalls Schuldverschreibungen dafür hingeben, die, wenn überhaupt, erst in Zukunft eingelöst werden. Nach englischen Nachrichten sollen diese Subsidien im Oktober 1915 bereits die Höhe von 900 Mill. £ erreicht haben.

Die importierten Milliarden müssen daher aus Englands Vormachtstellung in der Weltwirtschaft bezahlt werden. Von dem Besitze des aufgespeicherten Auslandskapitals wandert ein erheblicher Teil scheckweise zu dem Schuldner zurück, ferner werden Schulden im Ausland gemacht, und da der Wechselkurs auf Newyork dauernd sehr ungünstig steht, verliert der £-Sterling-Wechsel sein Ansehen als internationales Zahlungsmittel. Das Monopol des englischen Geldes in Wechselform als Weltgeld zu dienen, schwindet dahin, der Dollarwechsel und das internationale Depot in Newyork gewinnen bei den Neutralen täglich an Ansehen. Nach dem Kriege wird England wie Deutschland seine Staatsschuld gewaltig vermehrt haben aber während letzteres mit seiner Arbeit den Krieg ökonomisch geführt hat, hat ersteres dies nur zum Teil vermocht und muß große Ersparnisse der Vergangenheit hingeben, jedenfalls in weit größerem Umfange als das bei uns geschehen ist.

Außerdem ist noch zu beachten, daß Deutschland in der Hauptsache es vermochte, seine Bevölkerung während des Krieges selbst zu erhalten, wenn auch Einschränkungen des Konsums nötig waren, die ertragen werden konnten. England hat im Kriege sich weiter durch Einfuhr so versorgt wie in Friedenszeiten, mußte dafür aber auch mehr bezahlen und konnte die innere landwirtschaftliche Erzeugung nicht steigern. Der Wert des Imports ging daher auch in die Höhe, die ungünstige Handelsbilanz führte zu einer ungünstigen Zahlungsbilanz, da ein Ersatz anderer Einnahmen ausblieb, sogar z. B. Zinsen, Dividenden, Kommissionsgewinne, Ausgaben reisender Amerikaner in England zum Teil ausfielen.

In Deutschland wird man nach dem Kriege die Einschränkungen des Konsums nicht fortsetzen wollen. Schon seitdem die Donaustraße eröffnet worden ist, rechnet man auf den Eingang von bulgarischen und türkischen Lebens- und Futtermitteln. Wir wollen auf unsere Stellung in der Weltwirtschaft nicht Verzicht leisten nach einem für uns siegreichen Krieg, den uns England aufdrängte, um unsere internationale Wirtschaftsmacht zu zerstören. Wie sich das künftige Verhältnis von deutscher Selbstversorgung und dem Einkauf und Verkauf im Auslande gestalten wird, kann hier nicht untersucht werden. Vermutlich wird es das Richtige sein, die Linie von Flandern bis Bagdad dabei besonders ins Auge zu fassen. Wir hatten es hier mit einem Problem der Kriegswirtschaftslehre allein zu tun, das die Durchschneidung des Weltverkehrs zur Voraussetzung hatte. Die Friedenswirtschaft wird ihre besonderen Ansprüche geltend machen, und dies um so mehr, wenn ein Frieden zustande kommen wird, der für eine lange Zeitdauer berechnet ist und die Weltwirtschaft wieder zu Ehren bringen wird.

Neue Rheinau A.-G., Mannheim-Rheinau.

Unter Vorsitz des Herrn Reichstagsabgeordneten Ernst Bassermann fand heute vormittag die 9. ordentliche Generalversammlung statt, in der 5 Aktionäre ein Kapital von Mk. 7 318 000 vertreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende im ehrenden Worten des auf dem Felde der Ehre gefallenen Vorstandsmitgliedes Karl Söllner und des verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes Sigmund Nettel, der dem Kollegium als ein treuer Berater zur Seite gestanden hat. Die Versammlung ehrte das Andenken beider durch Erheben von den Plätzen.

Hierauf wurden die Regularien einstimmig genehmigt. Von dem erzielten Gewinn von Mk. 33 182 werden somit Mk. 1659 der Rücklage überwiesen und Mk. 31 523 auf neue Rechnung vorgetragen, wodurch sich der Gewinnvortrag auf Mk. 2 089 024 erhöht. Die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Bankdirektor Theodor Frank, Bankier Carl Th. Deichmann und Generaldirektor Franz Ott wurden wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Direktors Sigmund Nettel wurde eine Neuwahl nicht vorgenommen, sodaß der Aufsichtsrat nur noch 9 statt der bisherigen 10 Mitglieder zählt.

A.-G. für Seilindustrie vorm. Ferd. Wolff, Mannheim-Neckarau.

In der heutigen ordentlichen Hauptversammlung, die vormittags zwischen 11 und 12 Uhr im Bürogebäude der Gesellschaft in Mannheim-Neckarau, unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Dr. J. Rosenfeld, stattfand, waren 854 Aktien durch 8 Aktionäre vertreten. Die Regularien wurden einstimmig genehmigt und die Dividende von 7 v. H. ab 3. Januar zahlbar erklärt. Zur Gewinnverteilung wurde ergänzend bemerkt, daß die beschlossene Rückstellung für Unterstützungen in Höhe von Mk. 100 000 zu dem angegebenen Zweck zur freien Verfügung der Gesellschaft gestellt wird. Der Aufsichtsrat wird ermächtigt, im Einverständnis mit der Direktion über diese Rückstellung nach seinem Ermessen zu verfügen, eventuell einen festen Fonds daraus zu schaffen. Auch hierzu hat die Hauptversammlung ihre Zustimmung erteilt. In Erledigung des letzten Punktes der Tagesordnung, die Neuwahl des Aufsichtsrats betreffend, wurden die bisherigen Mitglieder desselben, Frau Ferdinand Wolff-Witwe, Herr Rechtsanwalt Dr. J. Rosenfeld und Herr Kammerpräsident Karl Künzig wiedergewählt. Mit einem Dank an die Direktion und die Beamten für ihre intensive Tätigkeit, die allein das befriedigende Ergebnis ermöglicht habe, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Elefantenbräu vorm. L. Rühl, Worms a. Rh.

Der Abschluß für 1914-15 ergab einschließlich 31 279 M. (i. V. 21 513 M.) Vortrag und nach 165 276 M. (163 828 M.) Abschreibungen einen Reingewinn von 295 660 M. (289 525 M.), woraus wieder 5 v. H. Dividende verteilt, dem Sicherheitsbestand 50 000 M. (wie i. V.), dem Erneuerungsbestand 30 000 M. (wie i. V.) und der Kriegsrücklage 50 000 M. (wie i. V.) überwiesen und 37 287 M. (31 279 M.) vorgetragen werden sollen. Dem Geschäftsbericht zufolge konnte die Gesellschaft in der ersten Hälfte des Berichtsjahres den Absatz erhöhen, während er in der zweiten Jahreshälfte etwas zurückging. Aus Bier und Nebenerzeugnissen wurden 2 564 849 M. (i. V. 2 512 290 M.) vereinnahmt. Die Anleiheschulden betragen 1,36 (1,41) Mill. Mark, die Hypothekenschulden 0,36 (0,38) Mill. Mark, die laufenden Verbindlichkeiten 0,44 (0,51) Mill. Mark und gestundete Brausteuer 131 890 (197 410 M.). Andererseits sind verzeichnet an bar 35 872 M. (37 097 M.), Ausständen 349 848 M. 348 836 M.), Darlehen 1 029 032 M. (1 115 377 M.) und an Vorräten 257 707 M. (272 518 M.).

Zur Lage der Berliner Brauereien.

Hierzu schreibt der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend: Für das im Herbst abgelaufene Rechnungsjahr hat eine Anzahl von Brauereien ihre Dividende gegen das Vorjahr erhöht; diese Brauereien sind aber nach dem von ihnen stets befolgten Grundsatz gleichmäßiger Dividendenbemessung lediglich bemüht gewesen, ihren früheren, seit Jahren aufrecht erhaltenen Dividendensatz ganz oder teilweise wieder zu erreichen, den sie beim Jahresabschluß 1913-14, der in den Beginn des Krieges fiel, vorsorglicherweise erheblich herabgesetzt hatten. Die alte Dividende wurde daher auch nicht etwa durch erhöhte Gewinnerträge während der Kriegszeit erreicht, vielmehr verhalf hierzu einerseits da Flüssigwerden von Reserven, die in den inzwischen aufgebrauchten großen Vorräten an Rohmaterialien lagen, deren Ergänzung durch den bestehenden Gerstenmangel bisher nicht möglich war; andererseits brauchten die Brauereien beim diesjährigen Geschäftsabschluß nicht die im Vorjahre vorgenommenen, das Ertragsergebnis ungünstig beeinflussenden Sonderrückstellungen zu erneuern. Als völlig verfehlt müssen wir es aber bezeichnen, wenn diese Ergebnisse des abgelaufenen Geschäftsjahres mit der von den Brauereien erst am 25. Oktober d. J. vorgenommenen neuen Bierpreiserhöhung verquickt werden. Die Brauereien stehen wegen der nach der neuen Ernte erfolgten ganz gewaltigen Preissteigerung für Gerste bezw. Malz jetzt vor völlig veränderten Verhältnissen. Malz kostete früher 28—30 Mark pro Doppelzentner; heute stellt es sich auf mindestens 67 Mark; das bedeutet allein eine Mehrausgabe von 7.30 Mark pro Hektoliter. Dazu kommt die ungeheuere Preissteigerung aller im Braubetriebe sonst benötigten Materialien; die hieraus sich ergebende weitere Erhöhung der Gestehungskosten ist mit 2 Mark sehr gering veranschlagt. Zwar haben die Brauereien bereits in diesem Frühjahr Preissteigerungen von etwa 7 Mark pro Hektoliter vorgenommen. Diese waren aber — neben der schon seit Kriegsausbruch eingetretenen Verteuerung aller Materialien und neben den erforderlichen Aufwendungen an Kriegsfürsorge und den ganz ungeheuer gestiegenen Fuhrunkosten — zur Hauptsache begründet in der enormen Produktionsverteuerung, welche sich aus der gesetzlichen Beschränkung der Betriebe von 100 v. H. auf 60 v. H. der früheren Biererzeugung ergibt. Es ist schon damals einwandfrei festgestellt worden daß allein der letztgenannte Umstand das Hektoliter Bier — je nach Lage und Umfang der Betriebe — um 4—8 Mark verteuert hat.

Rumänisches Getreide für Deutschland.

WTB. Bukarest, 21. Dez. (Nichtamtlich.) Das Getreidelieferungsgeschäft auf 50 000 Waggons kann als abgeschlossen betrachtet werden. Finanzminister Costinescu hat eingewilligt, daß die Hälfte des Ausfuhrzolles in Gold hier bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und bei Friedensschluß zum Parikurse zurückgekauft werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gekaufte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

Finanzen.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 22. Dez. (Priv.-Telegr.) Unter dem Einfluß der bevorstehenden Feiertage zeigte die Börse eine ruhige Haltung. Die Tendenz ist im allgemeinen schwach. Teilweise waren es Realisationen, welche auf Kriegswerte drückten, andererseits die Erörterung der kommenden Steuerbelastung. Von Rüstungswerten gaben Daimler Motoren, Adlerwerke Kleyer, Fahrzeug Eisenach im Kurse nach. Von Lederwerten wurde Adler u. Oppenheimer stark gedrückt. Auch einzelne chemische Werte neigten nach unten. Montanpapiere ungleichmäßig, Schiffahrtsaktien still, Spezialpapiere wie Gummipeter schwächer. In den anderen Papieren waren bestimmte Kurse nicht zu ermitteln. Devisen neigten nach unten u. a. Holland und Wien. Am Rentenmarkt sind die Umsätze bescheiden und die Kurse wenig verändert. In Anbetracht der großen Geschäftsstille schloß der Freiverkehr bei schwacher Tendenz. Am Freitag, 24. Dezember, bleibt die Börse geschlossen.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 22. Dez. Bei unveränderter Geschäftsstille waren heute die Kurse für Montanwerte behauptet, wogegen sich Rüstungswerte allgemein etwas abschwächten. Ausländische Wechselkurse notierten heute allgemein etwas niedriger.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 21. Dez.

	21.	20.		21.	20.
2½% Engl. Konsols	56 1/8	56 3/8	Pennsylvania	61 3/4	61 1/2
5% Argentinier	93 1/4	97 1/2	Southern Pacific	106 3/4	106 1/2
4% Brasilianer	46 1/2	46.—	Union Pacific	144 1/2	144 1/2
4% Japan. v. 1899	71 1/2	71.—	Steels	90 1/2	89 1/2
3% Portugiesen	61 1/2	63 1/2	Anac. Copper Akt.	18 1/4	18—
5% Russen v. 1906	84 1/4	84 1/2	Rio Tinto	63 1/2	64 1/2
4½% Russen v. 1909	76.—	76.—	Chartered	10/6—	10/6
Baltimore and Ohio	97 1/4	97 1/4	De Beers deferred	10 1/2	10 1/2
Canadian Pacific	185 1/2	181 1/2	Lena Goldfields	1 1/4	1 1/4
Erie com.	—.—	43 1/2	Randmines	4 1/16	4 1/16
National Railway of Mexico	8 1/2	8 1/2	Privatdiskont	5 1/2	5 1/2
			Silber	26 1/16	26 1/16

London, 21. Dez. (W.T.B.) Wechsel auf Amsterdam 10.93 1/2, Scheck auf Amsterdam 11.11—, Wechsel auf Paris 28.01, Scheck auf Paris 27.87, Wechsel auf Petersburg 152.—.

Bankeingang: 142 000 Pfd. Sterling.

New-Yorker Effektenbörse.

WTB. Newyork, 21. Dez. Auch an der heutigen Effektenbörse ließ das Geschäft eine große Lebhaftigkeit vermissen. Die Umsätze blieben im Hinblick der ungehaltenen politischen Lage eng begrenzt. Auch die fehlende Kauflust des Privatpublikums trug wesentlich zur Beschränkung der Geschäftstätigkeit bei. Der Schluß der Börse war unregelmäßig. Die Kursveränderungen sind meist unbedeutender Natur. Wesentlich höher notierten American Smeltin Ref. Es wurden 340 000 Stück Aktien umgesetzt.

NEWYORK, 21. Dez. (Devisenmarkt.)

	21.	20.
Tendenz für Geld	behaupt.	behaupt.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	1 3/4	1 3/4
Geld letztes Darlehen	2—	2—
Sichtwechsel Berlin	77 1/4	77 1/4
Sichtwechsel Paris	5.83—	5.83—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.68.50—	4.68—
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.73.50—	4.73.25
Silber Bullion	54 1/4	54 5/8

NEWYORK, 21. Dez. (Bonds- und Aktienmarkt.)

	21.	20.		21.	20.
Atch. Top. Santa Fé 4% conv. Bonds	103 1/2	103 1/4	Miss. Kans. Tex. c.	6 1/4	6 1/2
Balt. Ohio 4½ Bds.	—	—	do. do. pr.	—	—
Ches. Ohio 4½ Bs.	—	—	Missouri Pacific	3 1/4	3 1/4
North. Pac. 3 Bds.	—	—	Nat. Railw. of Mex.	9—	9—
North. Pac. Pr. Lien 4 Bonds	—	—	New York Centr. c.	109 3/8	109 1/4
St. Louis and St. Franc. pr. 4 Bds.	—	—	do. Ont. & West c.	30 1/4	30 1/2
St. Louis S. F. 5 Bd.	—	—	Norfolk & West. c.	120 1/8	120 1/4
S. Pac. c 4 1929 B/S	—	—	Northern Pacific c.	115 5/8	115 1/2
Union Pac. c. 4½ Bds.	—	—	Pennsylvania 50 $	59 3/8	59 1/2
4% Union Cent. St. 1925 conv. Bonds	—	—	Reading 50 $	81—	81 3/4
United States Steel Corp. 5% Bonds	103 1/2	103 1/4	Chicago Rock Island Pacif. Railw.	15 3/4	16 1/4
			Rock Island com.	—	—
			„ „ pref.	—	—
Atch. Top. Santa Fé com.	105 1/2	105 1/4	Southern Pacific	100 3/8	100 1/2
do. pref.	101 1/8	101 1/4	South. Railw. com.	22 1/2	22 1/4
Baltimore and Ohio	93	92 3/4	South. Railw. pref.	60 1/2	60 1/4
Canada Pacific	179 1/4	178 [illegible]	Union Pacific c.	136 1/8	136 1/2
Ches. & Ohio c.	61 5/8	61 1/2	Union Pacific pref.	84 1/2	83—
Chic. Milw. St. Paul c.	93—	92 1/2	Wabash pref. c. Akt.	45 1/8	45 1/2
Denver & Rio Gr.	14—	13—	West Maryland com	—	31 1/4
Erie com.	41 7/8	42 1/4	Americ. Can com.	63 1/8	59—
Erie 1st pref.	57 1/4	56 [illegible]	do. do. pref.	—	111—
Erie 2nd pref.	49—	50 1/2	Americ. Locom. c.	—	—
Great north. pref.	125—	125 1/4	Amer. Smelt. & Ref. c.	104 1/4	102—
Gr. north. Ore Cert.	47 1/8	48 [illegible]	do. Sugar Ref. c.	—	113—
Illinois Centr. com.	107 1/2	107—	Anac. Copp. Min. c.	89 1/8	90 [illegible]
Interborgh. Metrop.	21 1/2	21 1/2	Bethlehem Steel	470—	470—
„ pr.	77 1/8	77 1/2	Central Leather	52 1/2	52 [illegible]
Kansas City and southern	31—	31 1/2	Consolidated Gas	144 1/8	144 1/2
do. pref.	63—	63 [illegible]	General Electr. c.	174 1/4	174—
Lehigh Valley 50 $	81 1/2	81 1/2	Mexic. Petroleum	—	98 1/2
Louisv. u. Nashv	128—	127 1/4	National Lead	63 1/2	63 [illegible]
			Unit. Stat. Steel c.	85 1/2	86 [illegible]
			Unit. Stat. Steel pr.	118 1/2	118 [illegible]
			Utah Copper com.	79 1/4	79 [illegible]
			Virgin. Car. Chem. c.	—	—
			Searsroebuck com.	—	—

Aktien-Umsatz —— (410 000).

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 22. Dez. Frühmarkt. (Nicht amtlich ermittelte Preise.) Maismehl Mk. 86—91, Reismehl Mk. 115—120, Strohmehl Mk. 24—25, Pferdemöhren Mk. 3.25—3.35, Futterkartoffel Mk. 3.—, ausländ. Hirse Mk. 650—665, Saatlupinen Mk. 490, Seradella Mk. 57.—

WTB. Berlin, 22. Dez. Getreidemarkt ohne Notiz. Der Verkehr am Produktenmarkt war bei stetiger Tendenz leblos. Umsätze kamen kaum zustande. Kartoffel waren wegen des scharfen Frostes wenig beachtet. Maismehl und Reismehl unverändert.

Chicagoer Warenmarkt.

WTB. Chicago, 21. Dez. (Nichtamtlich.) Weizen zunächst anziehend auf günstige Kabeldepeschen, Exportgeschäfte und ungünstige argentinische Berichte, im weiteren Verlauf nachgebend auf Zunahme der Zufuhren im Innern und Ankündigung der Zunahme der Eisenbahnankünfte in Chicago. Später fester auf Verminderung der Ankünfte und Nachfrage nach Lokoware.

Mais schwächer auf Zunahme der Ankünfte, günstiges Wetter, sowie großes lokales Angebot, unbefriedigende Nachfrage nach Lokoware und Verkäufe der Kommissionäre. Schluß fest.

CHICAGO, 21. Dez.

	21.	20.		21.	20.
Weizen Dez.	124.—	121.—	Schweine:		
Mai	124 1/4	122 1/4	schwere	6.50	6.50
Mais Dez.	70 1/4	69 [illegible]	Speck	8.75-10.25	8.67-10.25
Mai	74.—	73 1/2	Schmalz:		
Hafer Dez.	42 1/4	41 3/4	Jan.	9.60	9.67
Mai	45 1/8	45 1/2	Mai	9.90	10.00
Schweinezuf. i. West.	185 000	180 200	Pork: Jan.	18.21	18.72
dv. Chicago	40 000	65 000	Mai	18.50	18.77
Schweine: leichte	6.20	6.30	Rippen: Jan.	9.75	9.87
			Mai	10.10	10.25

Newyorker Warenmarkt.

WTB. Newyork, 22. Dez. (Nichtamtlich.) Baumwolle eröffnete fester auf Auslandskäufe, vorübergehend nachgebend auf New-Orleans und unbefriedigende Nachfrage des Kontinents, später fester auf Deckungen. Der Schluß war behauptet.

Kaffee anziehend auf Deckungen, dann abgeschwächt auf enttäuschende brasilianische Märkte, erhöhte Ernteschätzungen u. Verkäufe der Kaffeeinteressenten.

Weizen eröffnete fester, schwächte sich im weiteren Verlauf ab und schloß auf rege Nachfrage der Lokoware.

NEWYORK, 21. Dez.

	21.	20.		21.	20.
Weizen: hard Wi. Nr. 2	140 1/4	137 1/4	Baumwolle: Newyork loko	12.10	12.10
No. 1 Northern	138 1/4	136.—	per Dezember	11.80	11.83
per Dez.	—.—	—.—	per Januar	11.84	11.91
per Mai	—.—	—.—	per Februar	12.06	12.01
Mais loko	1.20	1.20	per März	12.22	12.20
Mehl Spr. Wh. cl.	—.—	—.—	per Mai	12.46	12.44
Getreidefr. Liverpool	——	——	per Juli	12.59	12.67
London	——	——	per September	12.21	12.24
Baumwolle:			Petroleum:		
Ank. i. atl. H.	13 000	9 000	raffin. i. cas.	10.50	10.50
in Golfhäfen	41 000	21 000	stand white	8.15	8.15
Ausf. n. England	14 000	3 000	in tanks	4.50	4.50
„ „ d. Ct.	12 000	1 000	Cred. Balan.	2.15	2.15

Newyork, 21. Dez. (Kaffee.) No. 7, loko 7 1/16, per Dez. 6.60, per Jan. 6.65, per März 6.20, per Mai 6.75, per Juli 6.96.

Londoner Metallmarkt.

London, 21. Dez. Kupfer: Kasse 82 1/4, 3 Monate 84 1/4, Elektro per Kasse 84 1/4, 3 Monate —.—, Best-Selected p. Kasse 100 1/4, 3 Monate —.—; Zinn per Kasse 167 1/4, per 3 Monate 168 1/4, Blei loko Dez. per Kasse 25 1/4, Zink: per Kasse 87.—, Dez. 77.—, Antimon —.— Quecksilber —.—.

Glasgower Roheisenmarkt.

Glasgow 21. Dez., Roheisen per Kasse 73/6, per 1 Monat 76/11, per 3 Monat —.—.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Bekanntmachung.

Den Verkehr mit Hülsenfrüchten betr.

Nr. 42 405 I. Durch die Bundesratsverordnung vom 26. August 1915 obigen Betreffs ist bestimmt, daß Erbsen, Bohnen und Linsen (Hülsenfrüchte) nur durch die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin abgesetzt werden dürfen. Wer solche Hülsenfrüchte mit Beginn des 1. Oktober 1915 in Gewahrsam hatte, mußte sie bei Gr. Bezirksamt anmelden.

Ausgenommen von dieser Vorschrift waren damals Vorräte von insgesamt einem Doppelzentner von jeder Art.

Später aber ist durch Verordnung vom 21. Oktober gleichen Betreffs diese Ausnahme mit Wirkung vom 25. Oktober aufgehoben worden, sodaß also von da ab auch Vorräte von unter einem Doppelzentner nur an die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. abgesetzt werden dürfen.

Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat nun das ihr für die Vorräte letzterer Art im Bezirk des Kommunalverbands Mannheim-Stadt zustehende Rechte auf den Kommunalverband übertragen.

Wir fordern daher jeden, der Erbsen, Bohnen und Linsen (Hülsenfrüchte) in Mengen von 1 Doppelzentner und darunter in Gewahrsam hat, die nicht bereits bei Gr. Bezirksamt angemeldet sind, auf, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Eigentümer bis spätestens 30. Dezember beim Bürgermeisteramt schriftlich anzumelden. 5405

Mannheim, den 11. Dezember 1915.

Bürgermeisteramt:

Dr. Finter. Diebold.

Waldhotel Stokinger, Freudenstadt

bietet angenehmen Aufenthalt besonders über die bevorstehenden Feiertage. Mäßige Pens.-Preise. Centralheizung. Preise zu Diensten. Telephon 87. 16848

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, den 23. Dezember 1915.

Jesuitenkirche. 6 Uhr Rorateamt mit Segen. — Abends von 6 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

Nov. Gestorbene:

3. verh. Erdarbeiter Lorenz Werner, 56 J.

Dez.

4. Jeanette geb. Oesterricher, Wwe. d. Kfm. Oskar Goldmann, 50 J.
4. verh. Invalide Joseph Schwind, 53 J.
4. Emil, S. d. Buchbinders Karl Schneidt, 1 J.
4. led. Schreiner Wilhelm Schlichtsupp, 30 J.
5. Ilse, T. d. Privatmans Joh. Bauer, 8 J.
5. verw. Privatmann Franz Lenz, 75 J.
5. Hedwig, T. d. Hotelbesitzers Max Geiselbrechtinger, 2 T.
6. Ida, T. d. Maurers Jakob Walter, 4 J.
6. Erna, T. d. Kaufm. Wilh. Appenleiter, 3 J.
7. Emma, T. d. Bierfahr. Jul. Wickenhäuser, 3 J.
6. Anna geb. Schuler, Wwe. d. Bureaudieners Joseph Bach, 92 J.
7. Kathar. geb. Finke, Ehefrau d. Vizefeldwebels August Römermann, 32 J.
7. verh. städt. Beamter Karl Münch, 52 J.
7. verh. Schlosser Karl Geiß, 40 J.
7. led. Fabrikarbeiterin Marie Mirwald, 18. J.
7. Magdalena, T. d. Tagl. Karl Treiz, 10 M.
8. Eva geb. Erhan, Ehefrau d. Schiffbauers Andr. Schneider, 49 J.
7. Rosa, T. d. Kutschers Anton Eckert, 1 M.
8. Rosa geb. Lutz, Ehefrau d. Kaufm. Karl Weinlöb, 43 J.
8. verw. Schuhmacher Jakob Dörr, 76 J.
9. Eva geb. Karg, Wwe. d. Bierbrauereibesitzers Ludwig v. Gerichten, 72 J.
9. Berta, T. d. Fabrikarb. Joseph Probst, 2 W.
9. verh. Tagl. Karl Stein, 42 J.
9. Ida geb. Ballweg, Ehefr. d. Bierkutschers Ludwig Henrich, 82 J.
9. Joseph, S. d. Steinhauers Franz Rohmer, 8 M.
9. Emil, S. d. Schlossers Georg Göb, 1 J.
10. verh. Fabrikant Karl Helmreich, 66 J.
9. Anna geb. Berthun, Wwe. d. Kaufm. Ulrich Weber, 68 J.
10. verh. Ziegel- und Kalkbrenner Frz. Rieb, 50 J.
10. Mathilde geb. Keller, Ehefrau d. Schuhmachers Johann Rauscher, 45 J.
10. Josefa geb. Jauner, Wwe. d. Formstechers Stephan Fritsch, 69 J.
11. verh. Kaufm. Dagobert Aisberg, 49 J.
10. Berta geb. Kinzinger, Ehefrau d. Kaufm. Otto Roth, 48 J.
11. Katharina geb. Baum, Ehefrau d. Gastwirts August Eder.
11. Berta geb. Dietrich, Ehefr. d. Polizeisergeanten Ludwig Kittler, 47 J.
13. Marg. geb. Werner, Ehefr. d. Schlossers Wilh. Winkler, 30 J.
12. August, S. d. Sattlers Ph. Zimpelmann, 11 M.
11. verh. Wagner Oskar Meier, 31 J.
12. Emilie, T. d. Bierbrauers Jos. Fischer, 1 J.
12. Frida, T. d. Schiffers Heinr. Schmidt, 1 J.
12. verh. Kaufm. Friedrich Schneider, 59 J.
13. Emma, T. d. Rottenführ. Karl Limbarger, 4 J.
12. Rosa, T. d. Tünchers Franz Kraus, 1 J.
12. Barbara geb. Eichwen, Ehefr. d. Küfers Heinr. Benner, 35 J.
13. Käthe, T. d. Tagl. Eugen Minges, 1 J.

Todes-Anzeige.

Unsere liebe Tochter, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Mechthild Harras

ist am 22. ds. Mts. im Alter von 24 Jahren rasch gestorben. 18832

Mannheim, Heidelberg, 22. Dezember 1915.

Im Namen der trauernden Familie:

Heinrich Harras.

Die Feuerbestattung findet am Freitag, den 24. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr hier statt.

Bodenkreditbank in Basel.

4½ % Pfandbriefe von 1912 und 1913.

Der am 1. Januar 1916 fällige Coupon wird von heute an bei der

Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. in Mannheim

eingelöst.

Basel, den 20. Dezember 1915.

Die Direktion.

48817

Praktische und solide

Weihnachtsgeschenke

für Haus und Küche

zu billigsten Preisen empfiehlt

Friedrich Kaiser

Telephon 1787 Meerfeldstrasse 17

Haus- und Küchenmagazin - Eisenwaren - Schlittschuhe - Rodelschlitten.

Rosengarten – Mannheim

Nibelungensaal.

I. Weihnachtsfeiertag

Samstag, den 25. Dezember 1915, abends 8 Uhr

Volkstümliches Weihnachts-Konzert.

Mitwirkende:

1. Herr **Robert vom Scheidt** und Fräulein **Anita Franz** vom Frankfurter Opernhaus.
2. Städtisches Orchester Heidelberg. Leitung: Herr städt. Musikdirektor **Paul Radig**.
3. Am Flügel und an der Orgel: Herr **Albert Mischel, Frankfurt a. M.**

II. Weihnachtsfeiertag

Sonntag, den 26. Dezember 1915, abends 8 Uhr

Volkstümlicher Abend

Mitwirkende:

1. Fräulein **Maria Matthäus** vom Stadttheater in Heilbronn (Sopran).
2. Herr **Ernst Pröckl** vom Schauspielhaus in Frankfurt a. M. (Rezitation).
3. Fräulein **Tilly de Groote** und Fräulein **Anni Hermann, Hanau a. M.** (Duette zur Laute).
4. Herr **Theo Baden**, Konzert- und Opernsänger, Frankfurt a. M. (Baß).
5. Männergesangverein „**Konkordia**" Mannheim und Gesangverein „**Teutonia**" Feudenheim. Leitung: Herr Großh. Kammermusiker **Max Schellenberger**.
6. **Lebende Bilder: „Märchen"** Deutscher Märchen-Zyklus nach Gemälden von Professor Schwind, gestellt von Herrn Georg Schiro, Obermaschinenmeister des Frankfurter Schauspielhauses.
7. Am Flügel und an der Orgel: Herr **Albert Mischel, Frankfurt a. M.**

Die Veranstaltungen finden bei Wirtschaftsbetrieb statt.

Bei der Veranstaltung am I. Weihnachtsfeiertag Rauchverbot und außerdem während der Gesangsvorträge Unterbrechung des Wirtschaftsbetriebs.

Kassen-Eröffnung abends ½7 Uhr.

Eintrittspreise: Tageskarte 50 Pf., Dutzendkarten 5 M.; Militärpersonen in Uniform vom Feldwebel abwärts 30 Pfennig.

Kartenverkauf in den durch Plakate kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen, beim Pförtner im Rosengarten und an der Abendkasse. **Militärkarten nur an der Abendkasse.**

Außer der Eintrittskarte ist von jeder Person über 14 Jahre die vorschriftsmäßige Einlaßkarte zu 10 Pfg. zu lösen.

Programme liegen auf den Tischen im Saal auf und werden an die Besucher der Empore durch die Saaldiener unentgeltlich abgegeben. 5471

Bitte.

Das Herannahen des Weihnachtsfestes veranlaßt uns, auch in diesem Jahre an edle Menschen- und Kinderfreunde die herzliche Bitte zu richten, uns in unserem Bestreben, den Zöglingen unseres Waisenhauses ein frohes Weihnachtsfest zu bereiten, durch Zuwendung milder Gaben unterstützen zu wollen. 5407

Wir glauben auch in diesem Jahr keine Fehlbitte zu tun, wenn wir uns vertrauensvoll an den bekannten Opfersinn der Mannheimer Bevölkerung wenden, die stets ein warmes Herz für unsere Waisen gezeigt hat und ein beglückendes Gefühl darin findet, auch anderen eine Freude zu bereiten.

Die Unterzeichneten sowie der Hausvater, Herr Hauptlehrer Georg Eckert, Seckenheimerstraße 46, sind gerne bereit, Gaben in Geld, Spielzeug, Naturalien u. dergl. in Empfang zu nehmen.

Mannheim, den 6. Dezember 1915.

Stiftungsrat der Familie Weiprechtstiftung: von Hollander, Bürgermeister, Rennershofstraße 17, Jasbon, Stadtrat, Schwetzingerstraße 118, Adam Lamerdin, Glasermeister, Seckenheimerstraße 78, Adolf Leo, Privatmann, L 11, 6, Ludwig Lescher, Bankdirektor, Moltkestraße 8, Friedrich Mispert, Privatmann, R 7, 31, August Ludwig, Ingenieur, Luisenring 59.

Weihnachtsbitte.

In diesem Jahre bitten wir ganz besonders herzlich um recht viele Liebesgaben von Freunden und Gönnern für unsere Anstalt zu Weihnachten, damit wir unseren armen Waisenkindern auch in der teuren Kriegszeit ein froh. Christfest bereiten können.

Gütige Gaben werden dankbar entgegengenommen:

In der Marien-Waisen-Anstalt N 6, 8 und bei Fräulein Seipio, N 4, 6.

Der Vorstand der Marien-Waisen-Anstalt.

Gelegenheit!

Fabelhaft billig!

Elegante

Ulster

Paletots

Anzüge

für Herren, Burschen und Knaben

kauf man immer

billigst

Simon S 1, 3

Breitestrasse.

Gelegenheit!

Achtung — Gelegenheit

50234

Heirat

Bess. Fräul. anfangs 30er, kath. mit guter häusl. Erziehung wünscht mit Herrn in gesichert. Lebensstellung bekannt zu werden zwecks

Heirat.

Angebote unt. Nr. 18030 a. d. Geschäftsst. ds. Bl. Anonym zwecklos.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde Heidelberg beabsichtigt die Einführung der allgemeinen **Schwemm-Kanalisation in Heidelberg**. Die Abwasser sollen in zwei auf beiden Seiten des Neckars ziehenden Kanälen gesammelt und in einer Reinigungsanlage auf dem rechten Neckarufer im Gewann Neckarfeld, unmittelbar nördlich von dem allgemeinen neuen Friedhof gegenüber von Wieblingen, gereinigt und von dort mit einem eisernen Rohr von 0,70 m Durchmesser unter der Flußsohle in die Mitte der Schiffahrtsrinne des Neckars geleitet werden.

Dies wird mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen bei dem unterzeichneten Bezirksamte oder dem Stadtrat in Heidelberg binnen 14 Tagen vom Ablauf des Tages an vorzubringen, an welchem dieses Blatt ausgegeben wurde, widrigenfalls alle nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhende Einwendungen als versäumt gelten.

Pläne, Beschreibung und Zeichnungen des beabsichtigten Unternehmens liegen während der genannten Frist auf unserer Registratur und auf dem Rathause in Heidelberg zur Einsicht offen.

Heidelberg, den 8. Dezember 1915.

Großh. Bad. Bezirksamt.

Nr. 44064 I. Vorstehende Bekanntmachung des Großh. Badischen Bezirksamts Heidelberg bringen wir hiermit gemäß § 20 lit. b der R. G. O. u. B. G. zwecks Geltendmachung etwaiger Einwendungen unter Hinweis auf die in vorstehender Bekanntmachung an die Unterlassung geknüpften Folgen zur öffentlichen Kenntnis. 5469

Mannheim, 20. Dezember 1915.

Bürgermeisteramt:

Dr. Kutzer. Reichle.

Das Ullsteinbuch im Feldpostbrief ist eine Freude **für jeden Soldaten**

Preis 1.— Mk. Feldpostumschlag **gratis!**

Alle bisher erschienenen Bände stets vorrätig in der bekannten **Buchhandlung Schneider**

jetzt D 1, 13 (Haus Wellenreuther) D 1, 13

42056

Pfälzer Weinverkauf

von Pfälzischem Weingutsbesitzer, empfiehlt:

Offene Weine:

Pfälzer Weißwein, direkt v. Faß, p. Ltr.	1.—
Pfälzer Rotwein, direkt v. Faß, p. Ltr.	1.20

Flaschenweine:

St. Martiner . . . . . . per Flasche	1.40
19 ler Maikammerer . per Flasche	1.70
Pfälzer Rotwein . . . . per Flasche	1.50

Kognak

Deutscher Weinbrannt per ½ Flasche	1.80

Verkaufsstellen: **Schwetzingerstraße 21a, und Windeckstraße 13.** 48938

Für die Feiertage:

Rotwein . . . . Flasche	Mk. 1.20
Weißwein . . . . Flasche	Mk. 1.—

Offener Weiß- und Rotwein . . pro Liter 95 Pfg.

Sämtliche **Punsche, Arrac, Rum, Kognak, Liköre** . . . . Flasche à 1.50 Mk. an

Orangen, Zitronen, Nüsse, Feigen, Trauben, sowie große Auswahl in Tafeläpfel billig.

Preiswerte **Schokolade und Konditoreiwaren** für Feldpostpakete.

Kadel, Mittelstr. 3, neben der Engel-Apotheke.

Bekanntmachung.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs betreffend.

Das Großherzogliche Ministerium des Innern hat mit Erlaß vom 17. Dezember 1915 angeordnet: Auf Grund des § 10 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs (Reichsgesetzblatt Seite 714) wird hiermit ausnahmsweise gestattet, daß am 24. und 31. Dezember 1915 Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden.

Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Mannheim, 20. Dez. 1915.

Großh. Bezirksamt Abteilung III.

gez.: Dr. Hubel.

Nr. 42969 I. Vorstehendes geben wir hiermit bekannt.

Mannheim, 21. Dez. 1915.

Bürgermeisteramt:

Dr. Finter.

5478 Diebold.

Gummi-Absätze

1. Qualität

von **15** Pfg. an

werd. auch sof. aufgenagelt, nur b. **Goldkorn, R 3, 5**

F. Wiederverkauf extra Rabatt

Verloren

Schriftliche Papiere mit dem Namen Ludwig Renner verloren am 21. Dezember. Abzugeben gegen Belohnung bei W. Rohmann F 4, 11. 18822

Kleiner Skunkspelz (Stola)

verloren am Sonntag vormittag auf dem Wege vom Wasserturm-Paradeplatz über Breitestraße nach Neckarbrücke. 18813

Abzugeben geg. Belohnung bei **Heinrichsdorff**, U 3, 17.

Goldener Zwicker

verl. Abzugeb. Belohnung. **Max Josephstr. 23, 3. St.**

Ankauf

Gütchen

von 3—4 Morgen

in der Nähe von Ludwigshafen oder Mannheim auf 1. April 1916 gesucht.

Angebote unt. **Nr. 70** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Kaiserslautern.** 12860

Während des Krieges

kaufe bess. getragene

Damenkleider

spez. schwarz, sowie Herren-Bekleidung u. Schuhe, bezahle besonders gute Preise **Frau Mantel, G 3, 2** Karte oder Telephon 3381. 50886

Anständige Preise

erzielen Sie für getragene **Kleider, Schuhe, Möbel** usw. nur bei 52416 **Najertschyk, E 4, 6.** Postkarte genügt.

Zahle gute Preise f. getr. **Kleider u. Schuhe. Margulies, R 4, 15** 50507

Getr. Kleider

Schuhe, Möbel kauft Goldberg, R 1. 8.

Verkauf

Piano Harmonium Brauer **Ludwigshafen** Wittelsbachstr. 43. 12824

Sehr schöner **Herren-Brillant-Ring mit einem Stein** preiswert zu verkaufen. 50651 **A 3, 7a**, rechts.

Grosser Posten einzelne **Spiegelschränke**

Kleiderschränke, Büfetts, Vertikows, Diwans, Bettstellen, Waschkommode etc. preiswert zu verkaufen.

H. Schwalbach Söhne Möbel-Magazin, B 7, 4. **Fernsprecher 6545.**

52587

Brillant-Ring

m. 7 feur. blauweiß. Brill. für **110 Mk.** zu verkaufen. **Sommer, Q 4, 1 III.** 18808

Ein Hund

(Dobermann) z. verkaufen. Näh. i. d. Geschäftsst. 18266

Stellen finden

Städt. Arbeitsamt Mannheim.

Litera **N 6 Nr. 3.** Telephon 1855 und 1856

Kostenlose Stellenvermittlung.

Es werden gesucht:

Abteil. für Handwerker

1 Metallschleifermeister (militärfrei), 1 Metalldrücker (militärfrei) 2 Feuerschmiede, 1 Hammerschmied, 3 Jungschmiede, Bauschlosser, 1 Vorzeichner für Eisenkonstruktion, 1 Monteur für Eisenkonstruktion, Spengler und Installateure, Werkzeugdreher, Eisendreher, 1 Formmacher, 2 Autopuger, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser, Kesselschmiede, 1 Walzenriffler, 2 Maschinenteilebauer, Elektromonteure, 1 Wagner, Drahtzieher, Drahtverzinker, 1 Uhrmacher, Maurer, Maschinisten, Heizer, Kranenführer für elektr. und Dampfbetrieb, 1 Elevator- und Schiebebühnenführer, 3 Gattersäger, 1 Mühlenschreiner, 1 Modellschreiner, 2 Holzdreher, Glaser, Polsterer, Schneider, Schuhmacher, 1 Seifensieder, 1 Buchbinder, Müller, 1 Gewürzmüller, 1 Walzenführer, Bierbrauer, Mälzer, 1 Aufseher für Tabakmagazin, 1 Werkmeister f. Zigarrenfabrik, 1 Sortiermeister für Zigarrenfabrik, Friseure, 1 Gärtner.

Abteilung für Landwirtschaft und ungel. Arbeiter:

3 landw. Knechte nach ausw., 1 Knecht für Fuhrwerk und Bahnspedition, Stadt- und bahnkundige Fuhrleute.

Abteilung für häusliche Dienstboten, Putz-, Wasch- und Laufrauen, sowie für gewerbliche Arbeiterinnen.

Tüchtige Alleinmädchen, Wasch- und Putzfrauen, 2 Zigarrensortiererinnen.

Abteilung für Hotel- und Wirtschaftspersonal.

2 selbständige Köche n. ausw., 1 Beikoch (Kühe), 2 Hausburschen, 2 Büfettfräulein mit Zeugnissen.

Tüchtiger

Rohrleger

für Kanalisation sofort gesucht. 50260

Fuchs & Priester G. m. b. H.

Schwetzingerstraße 53.

Wir suchen militärfr.

Korrespondenten

zu sofortigem Eintritt. Gewandtheit in Stenographie und auf der Schreibmaschine erforderlich. Branchekenntnis erwünscht. 50259

Rheinische Kohlenhandel- & Rhederei-Gesellschaft m. b. H.

Zweigniederlassung Mannheim.

Einige Mädchen

für den Mangsaal sowie eine Flickerin sofort ges. **Elisabethbad Q 7. 10.** 18820

Stellen suchen

Maschinist u. tüchtiger Reparaturschlosser, 35 J. alt, militärfrei, sucht sof. **Dauerstellung.**

Angebote unt. Nr. 18228 a. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Verkäuferin, die in der **Kaffee-Branche** gearbeitet hat sucht Stelle p. 1. Jan. 1916. Gefl. Anfr. Bef. Ang. erbet. an Zimmer 14 Inst. f. Kriegsfürs., N 2, 11. 50181

Mietgesuche

Suche schöne Wohnung **3—4 Zimmer** für kleine Familie ohne Kinder auf 1. April. Oberstadt bevorz. Angeb. u. Nr. 18291 an die Geschäftsst.

Zu vermieten

Karl Ludwigst. 23

Elegante Hochpart.-Wohnung

5 Zimmer, Diele, große Terrasse und Zubehör mit Centralheizung per sofort zu vermieten. 48858

Näher. daselbst, oder 2 Treppen bei A. Harrn.

Rheinaustraße 32a

parterre gegenüber der Johanniskirche schöne 5 Zimmerwohnung, mit allem Zub. u. elektr. Licht zu verm. 18824

Neckarau.

Moderneingerichtete 2- und 3-Zimmer-Wohnungen mit Bad, Speisekam. in neuem Hause sofort od. später zu vermieten. 40970 Näh. Mönchwörthstr. 8, parterre. Teleph. 3414.

Bureau

C 4, 8 3 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. II. St. 18778

Möbl. Zimmer

Hübsch möbl. Zimmer preiswert zu verm. 49869 Näh. Beethovenstr. 12, IV

schönen Weihnachtsabend der Trennung, der uns prüft und uns klärt! Siehe die mich sandte, faßte den festen Vorsatz in ihrem Herzen, wenn sie wiederkommen des Friedens schöne Tage und wenn die Stürme des Blutes und der Tränen für immer gebannt sein werden von der wieder sommerlichen Erde, dir ein Leben lang zu sein Süße und Milde und Wohlgeschmack und Speise, so daß dich und deine Seele nach keiner anderen jemals verlangt. Solches gelobend in dem Innersten ihrer Seele legte sie mich in die Hände deiner Mutter und die streckte mich zu dem Wammse und der Pfeife, zu dem Tabak und den Sternen und so fuhr ich lange Tage und lange Wochen weiter und weiter in die Ferne bis zu dir und nun ist mich auf . . .'

Die glockenklare Stimme, deren Ton Schwester Maria bis dahin vernommen, schwieg. Tränenden Auges schaute die Schwester auf. Reglos lag dort der Tote und reglos dort das Paket. Auf den Augen, die sie für immer geschlossen und die sich nie mehr öffnen werden, liegt der milde Schimmer des weihnachtlichen Lichtes, das für sie auch von der elektrischen Krone im Saale des französischen Schlosses, den sie in ein Lazarett umgewandelt haben und in dem das Prunkstück hängen geblieben ist, auszugehen vermag. Schweigend erhebt sich Schwester Maria. Sie breitet ein Tuch über das Gesicht des Toten, nimmt das Paket, schreibt mit zitternden Händen auf dessen Adresse: Unbestellbar, da Empfänger verstorben, und weint . . . .

Draußen in weiter Ferne hebt eine Glocke an zu läuten. In der Dorfkirche von Montry sind deutsche Soldaten zur Weihnachtsandacht versammelt, von dort tönt es jetzt leise:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Schwester Maria wirft noch einen Blick auf das Bett des Toten und stammelt:

„Er ist erlöst!"

Der Sieg des deutschen Weihnachtsbaumes im Weltkrieg

Es ist eine seltsame Ironie der Kulturgeschichte, daß gerade der Krieg zur Verbreitung des Weihnachtsbaumes, dieses schönen Sinnbildes des Friedens, so viel beigetragen hat wie nichts anderes. Die Freiheitskriege gaben der urdeutschen, aber nur als lokaler Brauch bis dahin eingebürgerten Sitte des Christbaumes die rechte gemütvolle Resonanz, und in ihrem Gefolge ist der liebliche Lichterglanz dann durch alle deutschen Gaue getragen worden. Die deutschen Krieger verschafften der festlich geschmückten Tanne erst Weihnachten 1870 in Frankreich die rechte Verbreitung, schufen dort das rechte Verständnis für diesen lieblichsten Schmuck der „Heiligen Nacht". Wo Deutsche hinkommen, bringen sie ja den Christbaum mit, und wo sie in Feindesland als Sieger stehen, wird der strahlende Lichterbaum zu einem beredten Verkünder des deutschen Gemütes, der deutschen Gesittung, das tiefe Symbol des deutschen Friedensgeistes, den keine noch so fanatischen Lügen über unsere Kriegslust und Eroberungsgier je werden in der Geschichte verdunkeln können. Nun stehen unsere Truppen als Sieger tief drinnen im feindlichen Gebiet; zum zweiten Mal flammen die Kerzen der Weihnachtsbäume bei unzähligen deutschen Weihnachtsfeiern im Lande unserer Gegner auf. Da wird sich manches trotzige Feindesherz von dem Liebesglanz der deutschen Weihnacht überwältigen lassen, mancher Haß sich zu milderen Gefühlen wandeln, und unser Christbaum dürfte nach den früheren Erfahrungen in diesem Kriege auf Erden mehr Anhänger gewinnen als in langen Jahren des Friedens. Das gute Beispiel wirkt ansteckend, und wenn man das Wunder eines herrlichen Brauches so nahe vor sich sieht, es so miterlebt, wie diesmal unsere Feinde in Belgien, Polen, Serbien, da ahmt man es unwillkürlich nach. In Belgien ist ja der Weihnachtsbaum nichts Neues; er war hier schon vor dem Kriege ziemlich verbreitet, wird aber nun noch viel mehr bekannt werden. Anders in Polen. Die Slaven haben sich merkwürdigerweise bisher mit dem Weihnachtsbaum nicht recht befreunden wollen. Selbst in dem ostpreußischen Litauen ist er noch nicht völlig eingebürgert. In Polen aber lauchte er früher nur vereinzelt hie und da auf, wo deutsche Siedler ihn hingebracht hatten. Die Bescherung findet in Polen am Nikolaustage statt, und überhaupt hatte der „Heilige Abend" dort bis jetzt noch nicht die Bedeutung wie bei uns. Das wird nun anders werden, wo das deutsche Weihnachtsfest überall in den besetzten Gebieten begangen wird, und es ist eine friedliche Kulturtat, die unsere deutschen Krieger dort vollbringen, wenn sie den Lichterbaum entzünden und seinen Schein erwärmend und tröstend in die Herzen der polnischen Bevölkerung leuchten lassen. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Serbien. Aber nicht nur den Feinden stecken unsere Soldaten den Christbaum im fernen Lande an, sondern auch unseren Freunden. Die treuen Verbündeten, Bulgaren und Türken, werden die frohe Botschaft der leuchtenden Tanne von uns empfangen, so wie sie die Oesterreicher und Ungarn vor fast einem Jahrhundert von uns erhielten. Ein Weltkrieg ist es ja, den wir führen. Er trägt deutsches Wesen und deutsche Kraft bis tief hinein nach Asien; er nimmt auch den Weihnachtsbaum auf seine stolz dahinrauschenden Siegesflügel. So muß der Weltkrieg, den wir Weihnachten 1915 erflehen und erhoffen, auch beitragen zum Weltsieg des deutschen Weihnachtsbaumes!

Friede auf Erden.

Da die Hirten ihre Herde
ließen und des Engels Worte
trugen durch die nied're Pforte
zu der Mutter und dem Kind,
fuhr das himmlische Gesind'
fort im Sternenraum zu singen,
fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! auf der Erde!"

Seit die Engel so geraten,
o, wie viele blut'ge Taten
hat der Streit auf wildem Pferde,
der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
sang der Chor der Geister sagend,
dringlich flehend, leis' verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!"

Doch, es ist ein ew'ger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühn mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!"

Conrad Ferdinand Meyer.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten Mannheimer General-Anzeiger.

Mannheim, Mittwoch, 22. Dezember 1915.

Landsturmmanns Weihnacht!

Im Osten steht auf einsam stiller Wacht
Ein Landsturmmann, fernab vom deutschen Herde.
Mit ihrem Schatten senkt sich rings die Nacht
Auf Rußlands weite, blutgetränkte Erde.
Ihn rief der Krieg, den Feind an Feind und schuf,
Vom Liebsten fort, das wir daheim besitzen.
Treu folgte er des Vaterlandes Ruf,
Sein deutsches Volk vor fremder Macht zu schützen.

'S ist Weihnacht heut, wo in die Herzen nieder
Die Liebe hehr und allgewaltig zieht,
Die schönste Feier, die, wie keine wieder,
Hat so erfaßt des deutschen Volks Gemüt.
Als hört' er fern die Weihnachtsglocken gehen,
So klingt es ihm gar feierlich ans Ohr,
Und vor den Blicken, die ins Dunkel spähen,
Steigt ihm ein liebes, trautes Bild empor.

Er sieht ein Haus daheim in deutschen Landen,
Ein Stübchen drin, vom Lichterschein erhellt,
Vor Kindern einen Tannenbaum umstanden,
Voll inn'gen Zaubers eine ganze Welt.
Doch, wo sonst Jubel jeden Raum erfüllt
Und stilles Glück aus jedem Auge spricht,
Da liegt es heut wie eine ungestillte
Und bange Sehnsucht auf dem Angesicht.

Wo weilt der Vater heut am Weihnachtsabend,
Wer hat ihm liebevoll den Tisch gedeckt,
Strahlt ihm ein Baum, der, seine Seele labend,
In ihm das Bild der deutschen Heimat weckt,
Steht er im Felde heut, im winterkalten,
Von Müh'n und von Gefechten rings bedrängt?
So sind es Fragen mancherlei Gestalten,
In denen man zu Hause sein gedenkt.

Und auffährts wenden sich des Kriegers Blicke,
Den es wie stiller Weihnachtshauch umweht,
Und zu dem Gott der Schlachten und Geschicke
Entsendet er ein hoffnungsfroh Gebet:

Herr, der du fort von unsres Reiches Habe
Des Riesenkampfes blut'ge Wogen lenkst,
Bescheere mir die schönste Weihnachtsgabe:
Wenn du in Liebe heut der Menschen denkst,
Schütz' meine Lieben, die ich einst verlassen,
Bewahre sie vor Not und allem Leid
Und lehre sie, sich in Geduld zu fassen,
Gib ihnen Trost in dieser schweren Zeit,
Stärk unser Volk, daß es nie mög' erschlaffen,
Und führ' es stets zu Siegen stolz und kühn,
Laß in Begeis'rung stets die Herzen glüh'n,
Du, unsre Burg, du unser Wehr und Waffen.

Eugen Otto, Landsturmmann im Felde.

Jeanne.

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Felde.

von Anton Fendrich.

Die Lichter auf dem großen Christbaum, der von dem Parkett des Ahnensaales hinauf zu den Rokokoschnörkeln der Decke reichte, brannten nur noch als kleine Stümpfchen. Im letzten Schein des verlöschenden Baumes sahen die Grandseigneurs von den Wänden mit dem toten Lauerblick aller Ahnenbilder herab auf den feierlich gedeckten Tisch, an dem der deutsche Divisionsstab des 9ten Armeekorps sich in dem alten Schloß in Nordfrankreich vereinigt hatte.

„Na, Berger, jetzt sollen Sie uns was erzählen," sagte die Exzellenz am oberen Ende der Tafel, hob das Glas gegen den Angeredeten und wendete sich zu der ganzen Tafelrunde mit der Aufforderung: „Unser jüngster Leutnant!"

Die Gläser klangen, und der Geschierte erhob sich, stand stramm und dankte ehrerbietig dem kleinen General mit dem freundlichen Gesicht und dem blühweißen Schnurrbart.

„Er will sich loskaufen! Gibt's nicht! Erzählen!" — so tönden verschiedene Rufe über den Tisch.

Der Leutnant Berger mit der hohen Männerstirn, den Knabenaugen und dem fest zusammengepreßten Mund mit den rasierten Lippen rief lächelnd und abwehrend: „Meine verehrten Herrn Kameraden, ich weiß wirklich nichts Neues mehr, Sie kennen ja alle meine alten Geschichten!"

„Kneifen will er! Ausgeschlossen!" rief der dicke große Major von Heller mit der blendenden Glatze. Dann fragte der Sprecher ernst: „Sie waren doch bei Langemark dabei, wo die jungen Regimenter singend zum Sturm vorgingen. Wie war das eigentlich?"

Ein Schein wie von einer inneren Sonne überstrahlte das Gesicht des jungen Leutnants, als er bescheiden, aber bestimmt antwortete:

„Herr Major verzeihen, aber darüber kann ich nicht reden."

„Dann war's also echt!" — gab der Major kurz zurück. „Ich habe es oft für Uebertreibung gehalten, was ich davon gehört."

„Ganz echt!" — wiederholte der Leutnant mit einer leisen, feierlich umflorten Stimme, die sich jedes weitere Wort hierüber verbat.

Da nahm die kleine Exzellenz wieder das Wort: „Aber wo haben Sie denn eigentlich die letzte Weihnacht zugebracht, Berger? Davon haben Sie uns noch nie erzählt?"

Doktor Fritz Berger, vor anderthalb Jahren noch mit kaum dreiundzwanzig Jahren Student der Philosophie im neunten Semester, seit drei Monaten Leutnant beim Divisionsstab und seit dieser Zeit der Liebling des Generals und trotz seiner etwas knabenhaften Art das allezeit heiter brennende Soldatenherz, in dessen Wärme und Licht es immer wieder allen wohl wurde, zuckte fast unmerklich bei der Frage zusammen, und ein leises „Donnerwetter!" entfuhr seinen Lippen. Halb lächelnd, halb verlegen saß er da und zog dann die Augenbrauen ernst in die Höhe.

„Aha, da scheint ja ein ganz interessanter Fall vorzuliegen" — stellte schonungslos der Major mit der Glatze fest. „Erzählen, erzählen!" schwirrte es von allen Ecken der Tafel an den Leutnant heran. Der nahm einen starken Zug aus seiner Zigarre und begann:

„Na also! Wir waren ja eigentlich alle verliebt in sie. Mannschaften und Offiziere. Und sie hielt uns alle in respektvoller Entfernung, ohne auch nur einen wirklich abzuweisen. Sie war schlank wie ein Reh, hatte ein feines, ernstes Gesicht, große Augen von einer seltsam dunkeln Pracht und einen Hauch von einem Schnurrbärtchen auf der Oberlippe. Wenn sie leichtfüßig und flitzig die Straße in dem kleinen Städtchen hinauf-

ging, sich aber an der Ecke rasch nach einem umsah, da konnte man fast rabiat werden. Sie war des alten Schulmeisters jüngste Tochter und mit wenigen anderen Familien im Städtchen zurückgeblieben. Die Franzosen schossen nie herein. So ließen wir die Leute in ihren Häusern. Es hat mehr als eine Streiterei unter den Mannschaften gegeben, weil die einen sie für vollständig deutschfreundlich, die anderen für geradezu verdächtig hielten. Ich selber und zwei befreundete Vizefeldwebel hätten die Hände für sie ins Feuer gelegt. Sie hieß Jeanne, aber wir drei nannten sie nur: die „Jungfrau."

„Alle Wetter!" — schnarrte der elegante Oberleutnant von Lüderitz mit dem Einglas und faßte den Erzähler scharf ins Auge. Dieser nahm einen festen Schluck Sekt, wie um sich Mut zu machen, und fuhr dann fort:

„Zwischen uns und der französischen Stellung war es eine ziemliche Strecke. Kaum dreizehnhundert Meter. Zwischen unserem vordersten und dem feindlichen vordersten Schützengraben lag das zusammengeschossene winzige Dörfchen — . . .on, ein Lieblingsziel der Patrouillen von beiden Seiten. Schon im November war es ziemlich still auf unserem Abschnitt, und das Leben im Dezembernebel wurde nach und nach einfach trostlos. Da bummelte ich eines Tages durch die enge Straße, wo Jeannes alter Vater mit seiner Tochter wohnte. Ich traute meinen Ohren kaum, als ich zu einer dünnen Klavierbegleitung das alte Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht" von einem vollen weichen Mädchenalt gesungen hörte, der sich mir wie ein Zauber aufs Herz legte. Mit drei Schritten war ich die Treppe hinaufgesprungen und trat, ohne anzuklopfen, leise in das Zimmer ein. Der alte Vater mit seinem weißen Apostelkopf saß an einem uralten kleinen Spinett in der Zimmerecke, und neben ihm stand Jeanne in ihrem einfachen dunkeln Kleid und sang zu den gläsernen Tönen des Spinetts wie ein Engel. Sie sprach ja ziemlich gut Deutsch, aber daß sie unsere alten deutschen Weihnachtslieder sang, das hätte ich mir nie träumen lassen. Die beiden hatten mein Eintreten nicht bemerkt und schienen gar nicht erschrocken, als ich nach der letzten Strophe leise Bravo klatschte und mich entschuldigte.

„Oh," sagte Jeanne", und richtete ihre dunkeln großen Augen mit den langen Wimpern ruhig auf mich, „das ist sehr schade. Sie würden können es viel besser hören in Begleitung mit einem Harmonium!"

Da fragte ich: „Fräulein Jeanne, würden Sie das Lied nicht auf unserer Weihnachtsfeier singen? Das wäre ein großes und gutes Geschenk für unsere Soldaten."

„Sehr gerne, Herr Feldwebel," meinte sie, „aber nur mit Harmoniumbegleitung! Es klingt viel schöner."

„Ja, ist denn irgendwo hier ein Harmonium aufzutreiben?"

„Hier nicht, aber drüben im Dorf in . . ., da hab ich vor dem Krieg an hohen Festen oft gesungen, und der Vater hat mich begleitet. Die Kirche ist ja stark beschädigt, aber vielleicht, daß das Harmonium noch da ist!"

„Wir wollen sehen, Fräulein Jeanne, was da zu machen ist," erwiderte ich und ging. Jeanne strahlte, und der Alte lächelte etwas greisenhaft dazu.

Am anderen Tag hörte ich, daß ihn der Schlag getroffen habe. Wir gingen mit zu der Beerdigung. Aber Jeanne schien nicht so gebrochen über den Verlust, wie wir es alle erwartet hatten. Das war uns um so lieber. Als ich sie um die Mitte Dezember fragte, ob sie uns trotz des Verlustes am Weihnachtsabend singen wollte, sagte sie mit viel Anstand, im Krieg sei eine Familientrauer kein Grund, um anderen eine Freude vorzuenthalten. „Pas même aux ennemis!" fügte sie mit einem rätselhaften Lächeln hinzu. Ihre bisherige Deutschfreundlichkeit hatte immer meine und unserer aller Eitelkeit geschmeichelt. Aber sie stieg noch in meiner Achtung, als sie so zum ersten Mal von uns als Feinden sprach."

„Na, lieber Berger, Sie waren eben einfach glatt verschossen in das Mädel" — meinte der Oberleutnant von Lüderitz und fügte gnädig hinzu: „Honny soit qui mal y pense".

„Verschossen?" fragte der Erzähler kühl und indem er jede Silbe langsam und unterstrichen aussprach. „Nein, verehrter Herr von Lüderitz," antwortete er sich selbst, nicht ohne einen leisen Unterton von Ueberlegenheit: „Wenn der Herr Oberleutnant solche Ueberspanntheiten überhaupt verstehen sollte, dann kann ich nur gestehen, daß ich und einige meiner Kameraden das Mädchen so für eine Art Heilige nahmen. An ihr wurde es uns ganz klar, daß eine Figur wie die Jungfrau von Orleans inmitten Tausender von Feldsoldaten eine durchaus mögliche Figur ist. Nein, Herr Oberleutnant, das mit dem sich verschossen haben, das kommt erst später!"

„Aber ich möchte doch bitten, unsern Berger nicht immer zu unterbrechen", bat mit freundlicher Eindringlichkeit die Exzellenz.

Eine kurze Stille wehte zwischen dem Lichterschein der Tafel und dem spiegelnden Parkettboden durch den Saal, dann erzählte Berger weiter:

„Das Harmonium stand wirklich noch unversehrt in der Kirche zwischen unserer und der französischen Stellung. Das habe ich durch einen Patrouillengang mit fünf Mann Begleitung in einer Nacht einwandfrei festgestellt. Aber als wir aus der Kirche heraustraten und uns wieder zurück in unsere Gräben schleichen wollten, stießen wir auf eine feindliche Patrouille. Es kam zu einer Schießerei. Zwei von den Franzosen blieben auf dem Platze, zwei entkamen und zwei wurden gefangen. Von denen hörten wir, daß auch sie es ausgerechnet auf das Harmonium abgesehen hatten. Auch sie brauchten Musik „pour la sainte Fête". Da hieß es also rasch bei der Hand sein. Ich erzählte Jeanne die ganze Geschichte, und sie schien sich außerordentlich zu freuen, daß das Harmonium noch nicht von den Franzosen fortgeschleppt war. Tags darauf, gleich nach vier Uhr, als es schon dunkel war, meldete man einen Angriff auf das französische Dorf, der mit nicht geringem Truppenaufwand ausgeführt wurde. Es war gar kein Zweifel, daß das Unternehmen dem Harmonium galt. In einem flott improvisierten Gegenangriff wurden die Rothosen zurückgeworfen. Aber die französische Artillerie schoß so wütend in das Dörfchen und auf die Kirche, daß wir uns damit begnügen mußten, ohne das Harmonium den Rückzug anzutreten. Drei, vier Tage lang wurde ganz toll um das Instrument gekämpft, wie um eine sehr wichtige Stellung. Dann schien es den Franzmännern zu dumm geworden zu sein, und in der Nacht vor dem Heiligen Abend beschloß ich, das Harmonium unter allen Umständen aus der Kirche zu holen. In einem verborgenen Raum bei der Orgel sollten auch noch allerhand Musikinstrumente eingeschlossen sein, nach denen es uns auch gelüstete. Aber Jeanne erklärte mir, wir würden sie bestimmt nicht finden. Sie aber kenne den Platz gut, man solle sie doch mitnehmen."

Der Leutnant Berger tat wieder einen langen Zug aus seiner Zigarre.

„Zum Teufel, das Mädchen auf eine Patrouille mitnehmen, das war doch so eine Sache! Aber wir hatten uns einmal in den Gedanken verbissen, sie am Heiligen Abend deutsche Weihnachtslieder zum Harmonium singen zu hören. Und wie viele Musiker paßten auf Klarinette und Hörner, auf Flöten und Trompeten! Den Kuhreigen aus dem Tell hatte ein Flötist und ein Hornist uns schon zugesagt zu der Harmoniumbegleitung, in unserer Phantasie blies schon eine kleine Kapelle Märsche und Walzer, kurz, es sollte einmal eine fröhliche Soldatenweihnacht geben. Die Jeanne bekam von unserem magersten Musketier eine Uniform, und in der Nacht vom dreiundzwanzigsten Dezember zogen wir vierundzwanzig Mann stark los. Alles ging gut. Das Harmonium hatte unter der letzten Beschießung nicht gelitten. Die Instrumente fanden sich auch in einem Winkel in einer Kiste. Ich wollte schon ganz leise das Kommando geben, daß vier Leute mit Gurten das Harmonium aufheben sollten, als Jeanne im Schein unserer elektrischen Taschenlampen plötzlich an mich herantrat mit den drei Worten: „Bitte, nur eine Strophe!" Dann setzte sie sich, ohne eine Antwort abzuwarten, vor das Harmonium, zog die Register, so daß das Instrument nur unter einem Windhauch von Pianissimo erbebte, und sang dazu ein Weihnachtslied. Diesmal aber ein französisches. Verstanden haben wir es alle nicht, aber es war so wundervoll, die alte Melodie sich aufschwingen zu hören zum Kirchengewölbe, daß wir fromm, still und ruhig den Vers zu Ende hörten. Dann stand sie von selber auf, und ich gab den Befehl, das Harmonium zur Kirche hinauszutragen und mit abwechselnder Trägermannschaft in unsere Stellung zu bringen. Ich hatte mich immer ganz dicht neben Jeanne gehalten. Auf einmal war sie nicht mehr da. Merkwürdigerweise schöpfte ich sofort Verdacht. Wir suchten und fanden sie nirgends. Da sehe ich plötzlich im Dunkel einen Schatten gegen die französische Stellung laufen. Es konnte nur sie gewesen sein. Ohne jede Ueberlegung riß ich den Revolver aus der Tasche und verfeuerte auf sie meine ganze Munition. Kein Schuß traf. Sie war schon zu weit weg. Unterdessen waren die nicht mit dem Transport beschäftigten Leute herbeigekommen und feuerten in die Nacht, als auf einmal aus einem französischen Scheinwerfer uns ein blendender Lichtkegel traf, uns fest faßte und nicht mehr los ließ. In der Mitte des Kegels aber lief Jeanne den französischen Gräben zu. Dreißig, vierzig Schüsse peitschten auf einmal herüber, und im gleichen Augenblick warf die Flüchtige die Arme hoch und stürzte mit einem lauten Aufschrei zusammen."

Der Erzähler hielt eine halbe Minute inne. Dann schloß er: „Wir haben es nie herausgebracht, ob sie eine Spionin war oder nicht, doch eine Heilige. Daß sie tot war, gefallen unter französischen Kugeln, das haben wir später von Gefangenen zu hören bekommen. Am Weihnachtsabend stand das wütend umstrittene Harmonium in dem kleinen Festsaal neben dem Weihnachtsbaum. Aber es hat niemand darauf spielen wollen. Es war der trübste, stillste Weihnachtsabend in meinem Leben, der „in diesem Krieg."

Da stand die alte kleine Exzellenz mit dem freundlichen Gesicht und dem schlohweißen Schnurrbart auf, hob das Glas und sagte ernst und mit würdigem Nachdruck: „Kameraden, unser jüngster Leutnant!"

Das Weihnachtspaket.

Skizze von Eduard Stilgebauer.

Musketier Rot war gerade gestorben, als Schwester Maria mit dem Weihnachtspaket den Lazarettraum betrat. Es war in der Abenddämmerstunde des 24. Dezember und durch die hohen und kahlen Fenster des verlassenen französischen Schlosses, das nun diesem leidvollen Zwecke diente, drohten die ersten Schatten der werdenden Christnacht und kämpften mit einem letzten, blutigroten Sonnenschimmer, der draußen am westlichen Horizonte langsam erblich. Durch die hohen und kahlen Ulmen des Schloßparkes jagte klagend des Jahres letzter Wind und spielte mit einer Handvoll welker Blätter, die er hie und da von den mit einer ganz dünnen Schneeschicht bedeckten Beeten und Borten draußen hob. Dem dunklen Tannenwalde, der den Horizont im Westen abschloß, strichen unter dem von grauen Wolken bedeckten Himmel ein Schwarm ruhesuchender Krähen lautlos zu.

Der letzte blutigrote Sonnenschimmer spielte auf dem friedlichen Gesichte des Toten, an dessen Lager Schwester Maria auf unhörbaren Sohlen herantrat. Sie neigte sich über das jugendliche, noch von Schweiß bedeckte Gesicht, nahm ein Tuch, trocknete die Stirn des Vollendeten und schloß mit einem leichten Drucke dessen gebrochene Augen. Dann holte sie das Paket, das sie für einen Augenblick auf dem großen Untersuchungstische aus der Hand gelegt hatte, und ließ es leise auf dem Bette des Toten nieder. Denn auf der Adresse dieses Paketes war zu lesen:

An den Musketier Heinrich Roth
zur Zeit im Felde.
Westlicher Kriegsschauplatz.
226. Reserveregiment 10. Komp.

Von zitternder, vielleicht schon alternder Frauenhand war das geschrieben. Aber am Ende, auf Pakete schrieb es sich im allgemeinen schlecht. So dachte Schwester Maria, sicher nur, um sich selbst ein wenig zu trösten. Denn sie kannte den Musketier Roth und dessen Familienverhältnisse weiter nicht. Sie wußte nur, daß er tagelang Unsägliches gelitten hatte, daß die schreckliche, zerlappte und zerrissene Wunde, die den Darm verletzt hatte, nicht heilen und nicht heilen wollte, und daß nun endlich eine Bauchfellentzündung den Qualen des Armen ein Ziel gesetzt hatte. Und darüber war Schwester Maria eigentlich glücklich.

Nachdem sie so einem unerklärlichen Wunsche ihres Herzens folgend, das Paket auf dem Bette des Toten niedergelegt hatte, holte sie aus einer Ecke des Lazarettraumes einen Wandschirm und stellte ihn vor das Lager des Entschlafenen, damit die anderen nicht gestört werden und nichts merken sollten, bis der Stabsarzt dagewesen und die Leute mit dem Sarge kamen.

In der Zwischenzeit war es ganz düster geworden. Schwester Maria ließ das Licht an. Sie nahm einen Stuhl, setzte sich und fuhr in der Arbeit, ein Paar Kriegssocken zu stricken, die sie vor einer Stunde niedergelegt hatte, wieder fort. Von dem Platze aus, auf dem sie saß, fiel ihr Blick, wenn sie einmal aufschaute, gerade auf das Gesicht des Toten und das Paket, nach dem der Tote wie in Sehnsucht die Hand auszustrecken schien, denn die Rechte des Musketiers Roth lag schlaff und blutlos auf dem weißen Deckbett, und doch schien es Schwester Maria manchmal, als ob diese Hand noch lebe, als ob sie in wildem Verlangen nach der Heimat greife und nach dem, was aus der Heimat kam.

Schwester Maria war eine romantische Natur. Ehe der Krieg ausbrach und sie sich wie tausend und tausend andere Mädchen und Frauen für die freiwillige Krankenpflege ausbilden ließ, war sie Redaktrice für die Frauenbeilage einer Berliner Zeitung gewesen. Ihre Gedichte und Märchen, die sie für ihr Blatt schrieb wurden viel und gern gelesen und namentlich ihre Weihnachtslieder waren von unverkennbarem Reiz und seltener Eigenart.

Es war so der Stil Andersens, den sich Schwester Maria ein wenig zu eigen gemacht hatte. Und die toten Gegenstände gewannen Leben, wenn Schwester Maria an sie dachte oder gar von ihnen schrieb. Und auch in dieser schweren Stunde der weihnachtlichen Totenwache bei dem jungen Musketier, den sie gar nicht kannte, war es wieder so. Zwar zwang sie sich mit aller Gewalt, an anderes zu denken und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit zu richten, die sie unter den Händen hatte. Aber solch ein Strickstrumpf war doch schließlich keine Arbeit, und immer wieder schweifte ihr Blick, ohne daß sie das wollte, zu dem stillen Gesichte des Toten hinüber, immer wieder zu dessen Hand, die nach den Gaben aus der Heimat zu greifen schien, immer wieder zu dem Paket, das tot und still wie er selber in dem Bette lag und dennoch bat und mahnte: „Aber so öffne mich doch, denn siehe jetzt bin ich endlich da!"

Schwester Maria kann sich nicht helfen. Die Märchen, die sie einst in den Friedens fernen Tagen in vorweihnachtlicher Zeit für die Kinder ihres Leserkreises geschrieben, die Gedichte, die sie in heiligem Feuer zum Preise des Festes der Liebe ersonnen und für all die das Bild, das der Verleger ihr zur Verfügung stellte, niemals stimmungsvoll genug gewesen, werden da wieder wach in ihrer Seele, und die dichtende Phantasie der Schwester arbeitet unausgesetzt, wie sie den Blick von dem Gesichte und der Hand des toten Soldaten und von dem Weihnachtspakete nicht zu wenden vermag.

„Mutter hat mich gestrickt, siehe mich an, deine Mutter hat mich gestrickt"; zieht es da durch den Kopf der Schwester und die Augen schaut einen Wamms, der, als sei er durch den Zauberhauch des Märchens lebendig geworden, da drüben dem Pakete auf dem Totenbette des Soldaten entsteigt. Alle ihre Tränen und alle ihre Gebete, alle ihre Hoffnungen und Wünsche hat sie hineingestrickt in mich. Fühle mich, nimm mich, lege mich um den Leib, den sie einst in dem ihren trug, und empfinde die Liebe und die Mühe und die Sorgfalt und die Hoffnung, mit der ich dich schützen will und umgeben, als besäße ich selbst etwas von den Armen deiner Mutter, die dich auch in der fernsten Ferne des Feindeslandes halten und tragen. So komme doch, komm, breite die Arme aus nach mir und nimm mich an dich" . . . „Und mich kaufte Vater noch in letzter Stunde, als das Paket schon verschnürt werden sollte," vernimmt da Schwester Maria etwas wie ein leises und silberhelles, ein klirrendes Stimmchen, und sie sieht wahrhaftig die Porzellanpfeife, die zusammengebunden mit einem Päckchen Tabak wie eine leichte Tänzerin über das Kissen zu der Hand des Toten schwebt. „Die Sorte hat der Junge immer am liebsten geraucht. Geh' Mutter, löse den Faden noch einmal von deinem Pakete, packe die Pfeife und den Tabak noch dazu, er soll da draußen nicht sagen, daß Vater vergessen habe, welcher Tabak seinem Jungen am besten geschmeckt!" Und nun tanzen Pfeffernüsse und Lebkuchen und Marzipansterne und Aepfel und Nüsse am Tannenzweige und Lichtlein auf einmal einen Reigen vor den Augen der Schwester. Es ist wie ein kleines Ballett auf den weißen Kissen des Toten und ein Herz aus feiner Sandmasse, auf dem der Zuckerbäcker kunstgerecht zwei sich schnäbelnde weiße Tauben aus Tragant befestigt hat, ist es da also mit glockenklarer Stimme spricht:

„Weißt du, wer mich kaufte und der Mutter brachte und mich sandte in die weite Ferne, nein, das weißt du nicht! Das sollst du auch nicht wissen und niemals von mir erfahren, wenn du es nicht selber erraten kannst. Denn ich lege mich mit meiner Liebe nicht an den Laden und wer mein Kommen und mein Gehen nicht erraten kann, für den bin ich tot! Aber nicht für den, der sie vernahm die Stimme der heimlichen Liebe unter der Linde im blühenden Garten des Dorfes, als der Flieder noch war und die Schwalben noch zogen in den blauen Lüften und ihr Nestchen sich bauten unter der Giebeldächer weitverspringendem Dach. Weißt du es noch? Weißt du noch, was du mir damals sagtest und versprachest? Wenn du das noch weißt, dann ist deine Seele, wer das Herz dir sandte, und dann bin ich dieses Herz, dir nicht tot. Dann empfindest und ahnst du all die Süße und die Milde und den Wohlgeschmack, die der Zuckerbäcker von meiner Sendung nichts ahnend, in mich hineinzulegen verstanden. Denn sie sind nur Symbol von dem, was ich dir bringe in Wahrheit an diesem schrecklichen und doch